

Zeit-Fragen

Sonderausgabe

Tagung «Sicherheit Schweiz»
Ehrung von Divisionär Peter Regli
durch die Stiftung Freiheit & Verantwortung

«Neue Bedrohungen rufen nach neuen Antworten»

von alt Ständeratin Vreni Spoerry



Alt Ständeratin
Vreni Spoerry

Im Namen der «Stiftung Freiheit & Verantwortung» darf ich Sie ganz herzlich zur heutigen Tagung zum Thema «Sicherheit Schweiz» begrüßen. Die «Stiftung Freiheit & Verantwortung» ist eine politisch, wirtschaftlich und konfessionell unabhängige gemeinnützige Institution. Sie vereinigt Persönlichkeiten, die davon überzeugt sind, dass die individuelle Freiheit nur Bestand hat, wenn sie von der gemeinsamen Verantwortung für das Gemeinwesen getragen wird.

Wir freuen uns sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind. Ein spezieller Gruss gilt den Referenten der heutigen Tagung, Herrn Divisionär Hans-Peter Walser, Herrn Nationalrat Jakob Büchler und Herrn Dr. Konrad Hummler. Ein besonderes Willkommen anbieten wir Herrn Peter Regli, Divisionär ausser Dienst. Er wird zuerst das Podium mode-

rieren und anschliessend durch die «Stiftung Freiheit & Verantwortung» geehrt werden.

Sicherheit hat im menschlichen Leben einen hohen Stellenwert. Manchmal scheint es aber, als hätte uns Schweizer eine lange Phase eines gesicherten Lebens träge gemacht und wir würden das Ausbleiben von akuten Bedrohungen als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Das scheint mit ein Grund zu sein für die immer wiederkehrenden Bestrebungen, den Wehrwillen und die Verteidigungsbereitschaft in der Schweiz zu attackieren und zu schwächen. Wir sind der Auffassung, dass die Bedrohungen keineswegs weggefallen sind, wenn sie sich auch zumindest teilweise in neuen Formen präsentieren. Diese neuen Bedrohungen rufen nach neuen Antworten. Dabei wissen wir sehr wohl, dass es die hundertprozentige Sicherheit nirgendwo gibt und immer ein Restrisiko bleibt. Dieses aber wollen wir möglichst klein halten. Folgerichtig hat der Schweizer Souverän die Abschaffung der Wehrpflicht überaus deutlich verworfen. Die Sicherheit eines Landes und seiner Bevölkerung eignet sich nicht für gewagte Experimente. Zu hoffen, dass sich im Notfall dann schon genügend motivierte und auch

geeignete Menschen finden würden, die bereit sind, unter Einsatz ihres Lebens für den Schutz der Bevölkerung einzustehen, ist blauäugig. In diesem Raum befinden sich zahlreiche Persönlichkeiten, die Militärdienst geleistet und eine Kaderausbildung absolviert haben. Es ist wohl kaum zu kühn zu behaupten, dass einige davon nicht eingerückt wären, wenn der Entschluss dazu freiwillig gewesen wäre. Nachdem man aber einmal auf diesen Weg geführt worden ist, hat man entdeckt, dass der Dienst für die militärische Sicherheit des Landes etwas Sinnvolles ist, und auch, dass man dabei einiges lernen und wertvolle Erfahrungen machen kann, die man im zivilen Leben nicht hätte erleben können, jedenfalls nicht bereits in so jungen Jahren.

Die Ereignisse und die Entwicklungen, die unsere Sicherheit bedrohen können, sind nicht statisch. Für unsere Referenten und die am Podium mitwirkenden Herren ist das klar. Sie werden aufzeigen, wo neben den alten Gefahren die neuen Gefahren lauern und wie wir ihnen am besten begegnen können.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Diskussion und gebe das Wort Herrn Divisionär Hans-Peter Walser.

«Freiheit bedeutet Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens»

Freiheit und Verantwortung – zwei Begriffe, die für viele Menschen untrennbar miteinander verbunden sind. Zwar wird in der heutigen Zeit häufig von der jüngeren Generation dieser enge Zusammenhang nicht mehr erkannt. Und meine Generation muss sich daher fragen, warum und wann wir versäumt haben, dies der nachfolgenden Generation zu vermitteln. Die Freiheit nimmt im Leben des modernen Menschen einen hohen Stellenwert ein und wird meist verstanden als ein Tun-und-Lassen, was man will, als ein Reisen in alle Welt und ohne Einschränkungen und als die Möglichkeit, so viel zu konsumieren (meistens auf Kredit), wie man will. Wenn die Freiheit darauf reduziert wird, verkommt sie zu einer egoistischen Bedürfnisbefriedigung und hinterlässt beim einzelnen auf Dauer ein schales Gefühl. Denn das hohe Gut der Freiheit bedeutet weit mehr, als nur das eigene Bedürfnis befriedigen zu können, den eigenen Kopf durchzusetzen, den eigenen Vorteil zu erlangen. Freiheit bedeutet doch letztlich, an der Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens so viel und so lange wie möglich teilnehmen zu können. Freiheit bedeutet, das zu erhalten, was Generationen vor uns unter schwierigsten Bedingungen und unter Überwindung vieler Rückschläge geschaffen haben. Eine Leistung, die man nicht hoch genug einschätzen kann. Hier schliesst sich der Kreis: Freiheit bedeutet eben auch, Verantwortung zu übernehmen für sein eigenes Handeln, aber auch für den eigenen Beitrag in der Gemeinschaft. Jeder Mensch hat eine Verantwortung, nämlich die Verantwortung, zum Wohle aller beizutragen. Das haben Generationen vor uns getan, und wir müssen dies für die nachfolgenden Generationen tun, nur so kann sich menschliches Zusammenleben erhalten und verbessern. Dass, wie Divisionär Peter Regli sagt, Freiheit neben der Verantwortung auch Sicherheit braucht, wird niemand bestreiten können, und dass Verantwortung im gesellschaftlichen Sinne immer auch das Schaffen von Sicherheit beinhaltet, wird ebenfalls kein vernünftiger Mensch verneinen.

Wenn Divisionär Peter Regli im Jahr 2013 von der «Stiftung Freiheit & Verantwortung» für seine Verdienste geehrt wurde, dann gerade deshalb, weil er sich in seinem Leben als Berufsoffizier und auch nachher mit grosser Verantwortung für die Freiheit des Landes eingesetzt hat und dabei Unerfreuliches erleben musste.

Die Ehrung und die im Rahmen dieser Ehrung gehaltenen Vorträge, die sich vor allem mit der Thematik der Verantwortung, unsere Freiheit und Sicherheit zu erhalten, auseinandersetzen, sollen einen Kontrapunkt setzen gegen das Verhalten derjenigen Menschen, die zwar alle Freiheiten in Anspruch nehmen zu wollen, aber für den politischen und militärischen Rahmen, der diese Freiheit garantiert, keine Verantwortung mehr übernehmen möchten. Die «Stiftung Freiheit & Verantwortung» und die Redaktion Zeit-Fragen wünschen den Lesern dieser Jubiläumsausgabe ein nachdenkendes Lesen, nicht zuletzt mit der Hoffnung, aus dem Gelesenen die richtigen Schlüsse für die eigene Zukunft und die Zukunft unseres Landes zu ziehen.

Redaktion Zeit-Fragen

Unsere Milizarmee – Die strategische Reserve auf Bundesstufe

von Divisionär Hans-Peter Walser, Chef Armeestab

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Mitglieder des Stiftungsrates
Sehr geehrte Damen und Herren
Sehr geehrter Herr Divisionär Regli,
geschätzter Peter
Sehr geehrte Frau Regli



Divisionär
Hans-Peter Walser

Vorweg danke ich Ihnen und der «Stiftung Freiheit & Verantwortung» ganz herzlich für die freundliche Einladung hier in die wunderschöne Klosteranlage St. Urban. Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, anlässlich ihrer Tagung «Sicherheit Schweiz», verbunden mit der Ehrung von Divisionär Peter Regli, ein paar Gedanken zu Gefahren und Bedrohungen und dem daraus resultierenden Sicherheitsbedarf an Sie richten zu dürfen.

Dem Staatsmann Perikles, welcher im 5. Jahrhundert vor Christus in Athen lebte, wird das folgende Zitat zugeschrieben: «Es kommt nicht darauf an, die Zukunft zu wissen, sondern auf die Zukunft vorbereitet zu sein.»

Der Sicherheitspolitische Bericht 2010 hält unter Ziffer 3.1 fest: «Die Welt, in der wir leben, ist nicht grundlegend anders als vor zehn Jahren. Sie hat sich aber in verschiedener Hinsicht geändert. Das hat sie zwar nicht unbedingt gefährlicher gemacht, wahrscheinlich aber unberechenbarer.» Die Globalisierung und die Vernetzung nicht nur geografischer Art zwischen weit voneinander entfernten Teilen der Welt, sondern auch inhaltlicher Art zwischen früher als separat betrachteten Sachbereichen – gepaart mit einer stetig steigenden Beschleunigung der Wirkungsabläufe – haben unter anderem auch direkte und indirekte Auswirkungen auf un-

sere Sicherheit. Wer dachte nur im Entferntesten am 9/10 daran, dass die Angriffe am Folgetag – am 9/11 2001 ins Herz der Supermacht USA – die Welt in vielen Bereichen verändern würden? Oder wussten Sie im Dezember 2010, dass in den Folgemonaten in Nordafrika kein Stein auf dem andern bleiben wird? Noch im Juni 2010 publizierte die renommierte Zeitschrift *The Economist* den aktuellen *Global Peace Index*, mit welchem die Stabilität und Friedfertigkeit von Nationen und Regionen anhand eines relativen Vergleichs dargestellt wird. Damals wurde davon ausgegangen, dass Ägypten und Libyen in etwa gleich stabil und friedlich wie Frankreich und Grossbritannien seien. Im Frühling 2011 führten europäische Staaten Krieg in Libyen, an der Südgrenze zu Europa.

»Es kommt nicht darauf an, die Zukunft zu wissen, sondern auf die Zukunft vorbereitet zu sein«

Wir sind zu einer Abhängigkeitsgesellschaft mutiert. Unsere vernetzte Welt, vieles «just in time», ist sehr anfällig auf kleinste Veränderungen und Unregelmässigkeiten geworden. Die Resilienz oder Widerstandskraft moderner Industrie- und Wohlstandsgesellschaften hat massiv abgenommen.

Welche Auswirkungen Katastrophen, Krisen und Konflikte oder Kriege haben und welches Leid damit verbunden sein kann, wird uns tagtäglich von den Medien vor Augen geführt.

Auf Grund ihrer Topografie, der die Schweiz durchquerenden Kommunikationslinien mit Bedeutung für ganz Europa sowie der grossen Bevölkerungsdichte im Mittelland können natur- und technologiebedingte Katastrophen rasch nationale und sogar landesgrenzenüberschreitende Auswirkungen und Notlagen zur Folge haben. Die Statistik zeigt, dass vor allem Naturkatastrophen an Häufigkeit und Stärke zunehmen. Die Auswirkungen sind glücklicherweise bisher

meist lokal oder regional begrenzt. Technologiebedingte Katastrophen sind zum Glück selten, und die Eintretenswahrscheinlichkeit ist in der Schweiz infolge Anordnung hoher Sicherheitsstandards und -vorkehrungen gesunken.

Aber: Die Auswirkungen solcher Ereignisse machen vor Landesgrenzen nicht halt! Die hohe Siedlungs- und Nutzungsdichte in der Schweiz hätte zur Folge, dass die Schäden im Fall von natur- und zivilisationsbedingten Katastrophen rasch sehr gross wären. Zudem kann ein Dominoeffekt aus einer begrenzten Schadenslage rasch ein bedeutend grösseres, verkettetes Ereignis zur Folge haben mit anhaltenden Folgeschäden.

So könnten beispielsweise grossflächige Überschwemmungen oder ein Erdbeben die Stromversorgung derart stören, dass wichtige Netzverteilerstationen ausfallen und grosse Netzschwankungen nicht mehr ausgeglichen werden könnten. Ein Stromausfall über längere Zeit würde unsere Gesellschaft rasch herausfordern und an den Rand einer Krise führen.

Der Westdeutsche Rundfunk (WDR) hat in einem Beitrag eindrücklich aufgezeigt, wie schnell ein Land (am Beispiel Deutschland) bei einem Stromausfall von einer Woche an den Rand der Existenz gelangen könnte:

- Keine Kommunikation (kein Handy, kein Telefon, kein Internet);
- keine Treibstoffversorgung (in ganz Deutschland haben von mehr als 14 000 Tankstellen nur 15 Notstromaggregate);
- keine Kühlketten im Lebensmittelbereich;
- massiv eingeschränkter Zahlungsverkehr;
- Ausfall der Alarmanlagen mit allen möglichen Folgen;
- Stillstand der Wirtschaft;
- nach spätestens 48 Stunden würden Millionen von Tieren in der Massentierhaltung

Fortsetzung auf Seite 2

«Unsere Milizarmee ...»
Fortsetzung von Seite 1

- auf Grund fehlender Versorgung mit Futter, Wasser und frischer Luft verenden;
- keine Heizungen, kein Wasser, keine Toiletenspülung usw.

Stockt die Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Informationen, dann beginnt die öffentliche Ordnung zusammenzubrechen. Ein lang andauernder und flächendeckender Stromausfall verdunkelt nicht nur das Land, sondern gefährdet die Gesellschaft, in der wir leben.

Katastrophen können den raschen Einsatz von Rettungskräften in grosser Anzahl erfordern. So waren beispielsweise nach dem Wirbelsturm «Sandy» in New York neben dem bereits sehr beachtlichen Polizeikorps über 60 000 Nationalgardisten aufgeboten und im Einsatz. Nach den verheerenden Erdbeben in Chile waren weit über 10 000 Armeeangehörige im Einsatz.

Bei solchen Ereignissen wären auch in der Schweiz die zivilen Mittel in kurzer Zeit ausgeschöpft. Neben dem Zivilschutz müssten rasch die Mittel der Armee, vor allem auch zur Sicherstellung der Durchhaltefähigkeit in den Aufgabenbereichen «Helfen-und-Schützen» aufgeboten werden.

Auch wenn die Schuldenkrise etwas aus den Medien verschwunden ist, sind die Probleme bei weitem noch nicht gelöst. Die Staatsverschuldungen nehmen zum Teil in besorgniserregender Art und Weise weiter zu. Zudem steigt vor allem im Süden Europas die Jugendarbeitslosigkeit weiter an und raubt der Jugend trotz guter Ausbildung jegliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Die Geschichte lehrt uns, dass in der Vergangenheit jeweils nur zwei Wege aus grossen Schuldenkrisen geführt haben: Inflation oder Krieg.

Obwohl heute mit der Europäischen Union in Europa institutionelle Voraussetzungen zur Lösung länderübergreifender Herausforderungen bestehen, sind sich offenbar auch die Spezialisten und Fachleute nicht sicher, ob diese ausreichen und wie sich die Lage weiter entwickelt.

So ist zum Beispiel zu hören, dass sich die Wirtschaftskrise zur Sicherheitskrise entwickeln könnte oder dass die Kriegsgefahr in Europa wieder im Steigen begriffen sei. *François Schaller*, Chefredaktor der westschweizer Wirtschaftszeitung *L'Agefi*, hat in der *Weltwoche* vom 15.8.2013 explizit geschrieben, dass die letzten Jahrzehnte, gerade in Europa, die Illusion des ewigen Friedens genährt hätten. Die Rückkehr des Krieges sei denkbar. Auch in Europa.

Oder wie Luxemburgs Premierminister *Jean-Claude Juncker* in einem Interview im *Spiegel* vom 10.3.2013 sagte, ich zitiere: «Wer glaubt, dass sich die ewige Frage von Krieg und Frieden in Europa nie mehr stellt, könnte sich gewaltig ired. Die Dämonen sind nicht weg, sie schlafen nur.»

Und weiter sagte er: «Ich sehe auffällige Parallelen zum Jahr 1913, als viele dachten, es werde in Europa nie mehr Krieg geben. Mich frappiert die Erkenntnis, wie sehr die europäischen Verhältnisse im Jahr 2013 denen vor 100 Jahren ähneln. Erste Anzeichen sehe ich in den Wahlkämpfen in Griechenland und Italien. Plötzlich kamen Ressentiments hoch, von denen man dachte, sie seien definitiv abgelegt.»

Erstmals lese ich solche Worte, geäussert von einem aktiven europäischen Ministerpräsidenten in der Öffentlichkeit. Wenn dies nicht zum Nachdenken anregt!

Weltweit rüsten verschiedenste Nationen aus unterschiedlichsten Gründen ihre Streitkräfte auf. Der Kampf um knapper werdende Ressourcen lässt auch verschiedene Nationen massiv in ihre Flotten investieren. Europa dagegen ist immer noch stark vom Spardruck und sinkenden Verteidigungsbudgets geprägt. Die Potentiale sind aber auch in Europa immer noch vorhanden und werden – wenn auch auf bescheidenem Niveau – modernisiert. Zudem sind erste gegenteilige Tendenzen ersichtlich. So hat zum Beispiel Polen zusätzliche 33 Milliarden Euro für die nächsten 10 Jahre zur Modernisierung der Streitkräfte gesprochen. Oder Norwegen hat das Verteidigungsbudget um 30 % für die Legislatur 2015–2018 erhöht.

Die Frage nach der Wahrscheinlichkeit einer klassischen militärischen Bedrohung für



Podiumsgespräch mit Dr. Konrad Hummler, Divisionär Hans-Peter Walser und Nationalrat Jakob Büchler. (Bilder in dieser Ausgabe thk)

die Schweiz, sei sie direkt gegen das Land gerichtet, sei sie eine Folge bewaffneter Konflikte in oder zwischen anderen Staaten beziehungsweise wer – und wenn ja wie – einen militärischen Angriff gegen die Schweiz führen würde, ist müssig zu beantworten. Solange schwere Mittel und komplexe Waffensysteme nach wie vor vorhanden sind, braucht es theoretisch nur den entsprechenden Willen, dieses auch einzusetzen. Und somit darf auch dieses Risiko nicht gänzlich ausgeblendet werden.

In den letzten Jahren wurde uns aber auch immer wieder vor Augen geführt, dass Staaten von neuen Akteuren herausgefordert werden, die sich weder an Landesgrenzen, Recht, Konventionen oder herkömmliche Spielregeln halten. Dank der weltweiten medialen Vernetzung und dank des Internets können diese Kräfte praktisch von überall her, zu jedem Zeitpunkt und völlig unabhängig wirken. Deshalb wäre es meines Erachtens blauäugig zu glauben, dass Extremismus, Terrorismus, Cyberkrieg oder die organisierte Kriminalität einen Bogen um die Schweiz machen würden. Die Vorstellung, die Schweiz sei diesbezüglich eine Insel der Sicherheit, wäre fatal. Wie wir Teil des internationalen, vernetzten Wirtschafts- und Gesellschaftslebens sind, sind wir zwangsläufig auch von der globalisierten Bedrohungslage betroffen. Oder wie Divisionär Peter Regli kürzlich in einem Interview im *Schweizer Soldat* ausführte, müssen wir uns bewusst sein, dass die Risiken und Gefahren der Welt und insbesondere Europas nunmehr auch Risiken und Gefahren für die Schweiz sind.

Doch: Sind unsere Sicherheitsinstrumente auf diese Herausforderungen vorbereitet? Ist der Sicherheitsverbund Schweiz nur auf schönes Wetter ausgerichtet oder funktioniert er auch, wenn erste Wolken oder gar düstere Gewitterwolken aufziehen sollten?

Im Unterschied zu vielen anderen Staaten sieht unsere Bundesverfassung in Artikel 57 vor, dass Bund und Kantone im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für die Sicherheit des Landes und den Schutz der Bevölkerung sorgen; im Bereich der inneren Sicherheit haben sie ihre Anstrengungen zu koordinieren. Dabei geht man übereinstimmend davon aus, dass die Kantone primär für die innere Sicherheit verantwortlich sind. Dabei kommt dem Prinzip der Subsidiarität eine zweifache Bedeutung zu: Einerseits hinsichtlich der Zuständigkeiten zwischen den Kantonen und dem Bund und andererseits im Rahmen der Abgrenzung zwischen zivilen und militärischen Aufgaben.

Im Unterschied zu anderen Staaten verfügt die Schweiz über keinen Bundesgrenzschutz, keine Carabinieri, keine Gendarmerie Nationale, keine Guardia Civil usw. Auf Stufe Bund verfügt die Schweiz nur über eine echte strategische Reserve: unsere Milizarmee.

Mit einer Polizeidichte von 1:469 ist die Schweiz im unteren Feld der europäischen Staaten zu finden. Das heisst, rein statistisch: ein Polizist auf 469 Einwohner. Im Vergleich weist Deutschland eine Polizeidichte von 1:370 auf.

Es wird immer wieder betont, dass in der Schweiz bereits für die normale Lage rund 1500–2000 Polizisten fehlen würden – und dies im Wissen, dass die zunehmende Gewaltbereitschaft und die Entwicklung zur 24-Stunden-Gesellschaft noch zusätzliche Kräfte erfordern wird.

Welche Konsequenzen lassen sich aus dieser Beurteilung für das Sicherheitspolitische Instrument «Armee» und für die Weiterentwicklung der Schweizer Armee ableiten?

Einfach und banal: Es braucht ein möglichst vielseitiges und flexibles Gesamtsystem.

Der Übergang von einer Katastrophe zu einer Krise und sogar zu Unruhen und Spannungen bis hin zu bewaffneten Auseinandersetzungen kann fliegend sein. Im gleichen Raum können zeitgleich bewaffnete Auseinandersetzungen, Katastrophen und Unruhen auftreten. Die Bewältigung derartiger simultan stattfindender, sicherheitsrelevanter Herausforderungen bedingt eine enge Koordination der sicherheitspolitischen Instrumente von Bund und Kantonen. Die Armee als einzige strategische Reserve des Bundes muss in der Lage sein, mit ihren Kompetenzen alle Szenarien abdecken zu können.

Entsprechend dem verfassungsmässigen Auftrag muss die Armee auch in Zukunft helfen, schützen und kämpfen können beziehungsweise ein Gesamtsystem für die Verteidigung bereithalten, die zivilen Behörden unterstützen können und ihren Beitrag im Rahmen der Friedensförderung leisten.

Mit dem *Sicherheitspolitischen Bericht 2010* beziehungsweise mit dem *Armeebericht 2010* legten Bundesrat und Parlament im Wissen um beschränkte Ressourcen den Fokus für die aktuelle Planung der Weiterentwicklung der Armee auf die Einsätze zur Unterstützung der zivilen Behörden. Dabei soll ein spezieller Augenmerk dem Schutz der kritischen Infrastruktur gelten.

Unsere hochvernetzte «Just-in-time»-Gesellschaft-und-Wirtschaft basiert auf einer zuverlässig funktionierenden Infrastruktur. Offene Kommunikationswege, gesicherte Versorgung mit Rohstoffen und Gütern, inaktive Verteilinfrastrukturen und -organisationen usw. sind unabdingbare Voraussetzung für das reibungslose Funktionieren von Staat und Gesellschaft. Bereits die kleinste Störung oder auch nur die Androhung einer Störung könnte unsere für die normale Lage bemessenen, ordentlichen und zivilen Sicherheitsinstrumente überfordern.

Stellen Sie sich vor, jemand droht mit Anschlägen auf die Zivilluftfahrt oder gegen den Schienenverkehr! Oder es wird in Kloten kurz nach dem Start eine zivile Verkehrsmaschine mit einer schultergestützten Fliegerabwehrwaffe abgeschossen. Und nebenbei: Seit dem Libyen-Krieg sind Hunderte solcher Lenkwaffen aus den Beständen der ehemaligen libyschen Armee verschwunden!

Wie würde unsere Gesellschaft reagieren? Würde die Geschäftswelt stillstehen und nicht mehr reisen? Nein! Vielmehr käme in kurzer Zeit die Erwartung und der Druck gegenüber dem Staat auf, die Sicherheit zu gewährleisten und den notwendigen Schutz sicherzustellen beziehungsweise nach einem entsprechenden Ereignis den sogenannten «courant normal» so rasch wie möglich wieder zu garantieren.

Mit der Übung *Aeroporto 10* hat die *Territorialregion 4* die zivilen Behörden beim Schutz des Flughafens Kloten unterstützt. Dabei hat sich eindrücklich gezeigt, wie rasch die über 5000 eingesetzten Angehörigen der Armee ausgeschöpft und vergeben waren. Die Überwachung grosser Räume ist äusserst personalintensiv. Und die Schweiz hat bekanntlich

nicht nur einen Flughafen und über 200 Objekte von nationaler Bedeutung.

Die Weiterentwicklung der Armee wird in wichtigen Bereichen klare Verbesserungen gegenüber heute und in vielen Bereichen eine Anpassung an die gesellschaftliche Realität bringen.

Aber: Mit einem künftigen Sollbestand von 100 000 ist der kleinste Kräfteansatz, der noch vertretbar ist, erreicht. Eine weitere Verkleinerung der Bestände wäre definitiv verantwortungslos!

Klare Verbesserungen werden einerseits mit der Regionalisierung und Stärkung der Territorialregionen erzielt werden, welche künftig neben den Kantonalen Territorialverbundsstäben, dem Ingenieurstab und dem Führungsunterstützungsbataillon über ein Genie- und ein Rettungsbataillon sowie vier Infanteriebataillone und ein zugewiesenes Militärpolizeibataillon verfügen werden.

Weiter soll die Ausbildung mit Fokus auf die Kader dahingehend verbessert werden, als dass auch die künftigen Kader wieder eine komplette Rekrutenschule absolvieren werden, welche neu 18 Wochen dauern soll. Zudem werden die Kader ihren letzten Grad wieder komplett abverdienen und damit die notwendige Führungserfahrung gewinnen können.

Bezüglich der Leistung der Armee soll die Bereitschaft wieder erhöht werden. Neben den wenigen Berufsmilitärelementen und den Durchdienern soll mit einer sogenannten Miliz mit hoher Bereitschaft als Ergänzung der ersten Einsatzelemente sowie weiteren Milizformationen wieder eine eigentliche Mobilisierungsfähigkeit der Armee geschaffen werden.

Und schliesslich geht es auch darum, die materielle Bereitschaft zu verbessern. Die Vollausrüstung der Einsatzverbände muss dabei unabdingbare Zielsetzung sein.

Nebenbei sei erwähnt, dass dazu ein jährlicher Ausgabenplafond von 4,7 Milliarden Schweizerfranken nicht ausreicht und eine nachhaltige Weiterentwicklung der Armee und ihrer Fähigkeiten nicht zulässt.

Selbstredend ist die Armee nur eines der sicherheitspolitischen Instrumente. Die Armee verkörpert jedoch das Gewaltmonopol auf Stufe Bund, und sie ist die einzige wirkliche strategische Reserve.

Sicherheit kann aber nur im Verbund bei optimaler Kooperation aller Partner gewährleistet werden. Schnittstellen dürfen dabei nicht zu Schwachstellen werden. Dies gilt ganz besonders für einen derart stark föderalistisch organisierten Staat. Dieser Gedanke war und ist wegweisend für den Sicherheitsverbund Schweiz, der ein Kernelement des *Sicherheitspolitischen Berichts 2010* darstellt. Dieser Sicherheitsverbund Schweiz soll das Instrument oder die Plattform sein, Bedrohungen und Gefahren umfassend zu erkennen und unter Beteiligung der verschiedenen Partner koordiniert und vernetzt abzuwehren beziehungsweise zu bewältigen. Es ist aber auch kein Geheimnis, dass bezüglich Koordination und Führung in der Krise noch unterschiedliche Vorstellungen auf allen Ebenen bestehen. Mit Spannung sehe ich deshalb der *Sicherheitsverbundsübung 2014* entgegen, welche den Handlungsbedarf hoffentlich deutlich aufzeigen und bestätigen wird. Meines Erachtens könnte es eine Chance des *Sicherheitspolitischen Berichtes 2015* sein, die Fragen der Zuständigkeit und Führung in der Krise in unserem föderalistisch organisierten Staat zu klären und zu definieren sowie so einfach zu regeln, dass die Abläufe im Ereignis- und Bedarfsfall auch funktionieren.

Geschätzte Damen und Herren

Die Bedrohungsformen werden in Zukunft eher noch vielfältiger. Ich bin überzeugt, dass wir heute und noch viel mehr in der Zukunft nicht nur die herkömmlichen Räume Boden, Luft (und für andere Nationen auch die See), sondern auch den Cyber-, den elektromagnetischen und den Weltraum einbeziehen müssen. Unsere verletzliche Infrastruktur kann von verschiedenen Gefahren und Bedrohungen empfindlich getroffen und innert kurzer Zeit massiv gestört werden. Damit verbunden können existenzielle Gefahren und Bedrohungen für Land und Leute einhergehen.

Die Schweizer Armee muss auch in Zukunft ein flexibles sicherheitspolitisches Instrument bleiben, welches mit einem entsprechenden Technologieniveau zur vernetzten

Fortsetzung auf Seite 3

Sicherheitspolitik und Sicherheitsgewährleistung

von Nationalrat Jakob Büchler

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Gäste



Nationalrat
Jakob Büchler

Ich danke Ihnen ganz herzlich für die Einladung zur Sicherheitstagung der «Stiftung Freiheit & Verantwortung»!

Freiheit und Verantwortung sind Zwillinge, die zusammengehören.

Wer in Freiheit leben will, muss auch die Verantwortung

mittragen können.

Die Abstimmung vom 22. September 2013 über die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht hat gezeigt, dass dem Schweizer Stimmvolk diese Verantwortung sehr viel wert ist und dass es bereit ist, diese zu tragen.

Das Schweizervolk steht hinter der Milizarmee. Das Erfolgsmodell Schweiz ist mehrheitsfähig. 73,2 % der Stimmbevölkerung haben dazu ja gesagt, dass jeder Schweizer Bürger Militärdienst leisten muss und somit etwas Entscheidendes zum Erhalt unserer Freiheit beiträgt. Das ist ein deutliches Ja zu unserem Milizsystem, in dem der Bürger gleichzeitig auch Soldat sein kann.

Es gibt nur zwei Möglichkeiten der militärischen Organisation: eine Miliz- oder eine Berufsarmee. Dazwischen gibt es nichts, schon gar nicht eine Freiwilligen-Miliz, wie uns die Initianten vorgaukeln wollten. Das Schweizervolk will eine Milizarmee, nichts anderes.

Neunmal in den letzten 23 Jahren hat die GSoA versucht, unsere Armee entweder abzuschaffen oder ihr die Grundlagen zu entziehen. Der letzte Versuch ging gezielt gegen das Personal, also die Truppenstärke.

Das Schweizervolk hat diese Absicht durchschaut und klar nein gesagt. Ein Ratskollege hat es auf den Punkt gebracht. «Wo GSoA drauf steht, ist auch GSoA drin.»

Mit der Abstimmung haben wir eine Schlacht gewonnen, aber noch lange nicht den Krieg. Aber dieses Ja zur Wehrpflicht ist auch ein Ja zu einer gut ausgerüsteten, gut ausgebildeten und einsatzfähigen Armee.

Dazu gehört auch die Luftwaffe. Eine Armee, die nur am Boden ihren Dienst leistet, den Luftraum aber dem Zufall überlässt, kann den Verfassungsauftrag, Land und Leute zu schützen, nicht erbringen.

Es ist mir voll bewusst, dass das Ja zur Wehrpflicht nicht automatisch als ein Ja zur Kampfjet-Beschaffung verstanden werden darf. Wir müssen dem Volk klar machen, dass wir nach der Ausmusterung der Tiger F-5 – und diese lässt sich nicht auf ewig verschieben – nur noch 33 F/A-18 Kampfflugzeuge haben. In Friedenszeiten reichen sie knapp aus, in Zeiten von kriegerischen Auseinandersetzungen, dann, wenn der Luftraum über längere Zeit (zwei bis drei Monate) gesichert



Divisionär Peter Regli moderiert das Podiumsgespräch.

werden müsste, sind wir nach drei Wochen nicht mehr in der Lage und würden das sichere Dach über der Schweiz verlieren.

Die nächste grosse Armee-Abstimmung, die uns bevorsteht, wird die Kampfflugzeug-Beschaffung sein. Hier braucht es noch viel Aufklärungsarbeit, um das der Bevölkerung zu erläutern.

Diese Entscheidung für die Beschaffung eines neuen Kampfflugzeugs haben die eidgenössischen Räte und der Gesamt-Bundesrat gefällt, jedoch sind sich Regierung und Parlament in der Frage der Finanzierung nicht einig. Die Sicherheitspolitik des Bundes ist in den letzten Jahren im finanziellen Verteilungskampf zwischen der Verkehrs-, Finanz-, Gesundheits- und Sozialpolitik oft als Verliererin dagestanden. Unsere zunehmende Mobilität verlangt nach neuen Verbindungen auf Strasse und Schiene, was auch dringend notwendig ist. Um so mehr muss die Sicherheitspolitik mit gleicher Elle gemessen werden, sie braucht ihren festen Platz im Budget des Bundes. Die Schweiz als neutrales Land muss ihre Sicherheitspolitik selbst planen, organisieren und vor allem auch finanzieren können. Unser Land kann sich nicht auf ein Verteidigungsbündnis wie die Nato oder die EU-Sicherheitspolitik abstützen, das wollen wir auch nicht. Deshalb muss die Armee und der ganze Sicherheitsbereich sowohl auf Bundes- wie auch auf kantonaler Ebene besser eingestuft werden. Sämtliche Kantone haben zu wenig Polizeikräfte. Es ist bekannt, dass bei einem Grossereignis die Polizeikräfte nach rund 3 Tagen personell ausgeschöpft sind. Dann muss die Sicherheitsreserve, die Armee, eingesetzt werden können.

Ein Vergleich zwischen den einzelnen Departementen des Bundes zeigt deutlich, dass einzelne Departemente jährlich Mehrausgaben im zweistelligen Prozentbereich ver-

zeichnen, es sind jene Departemente, die sparen, wenn sie weniger Mehrausgaben planen.

Die Ausgaben des VBS gehen von Jahr zu Jahr leicht zurück.

So geschehen beim TTE, die Rüstungsprogramme der letzten Jahre 2008/2009/2010 waren alle kleiner als früher. Grund war der bevorstehende Tiger-Teilersatz. Die Flugzeugbeschaffung hat sich nun um ein paar Jahre verzögert, an die verkleinerten Rüstungsprogramme kann sich fast niemand mehr erinnern.

Wenn die Finanzministerin vom KAP spricht, dem Konsolidierungs- und Abbau-Programm, dann will sie natürlich auch das VBS nicht verschonen, obwohl im Kalenderjahr 2012 kein Rüstungsprogramm beschlossen wurde, weil sich die Gripen-Beschaffung verzögert hat.

Sicherheit macht an der Landesgrenze nicht halt. Immer wieder wird behauptet, die Schweiz sei von Freunden umgeben. Das ist Ansichtssache. Ein berühmter US-amerikanischer Aussenpolitiker bemerkte trefflich: Zwischen Staaten gibt es keine Freundschaft, Staaten haben nur Interessen. Europa hat bis heute die Euro-Krise noch nicht überwunden. Die Lage in Nordafrika ist alles andere als stabil. Osteuropa stellt sich ebenfalls als Krisenherd dar, dessen Auswirkungen nicht abzuschätzen sind.

Was sich global abzeichnet, darf nicht übersehen werden.

Der Bevölkerungszuwachs auf der Erde ist immens. Im Jahr 1800 waren 1 Milliarde Menschen auf der Welt. 1930 waren es 2 Milliarden. Dazwischen lagen 130 Jahre. Nach weiteren 30 Jahren waren es bereits 3 Milliarden, 15 Jahre später 4 Milliarden. Heute wissen wir, dass die Weltbevölkerung in 12 Jahren um 1 Milliarde zunimmt. Im Jahr 2050 werden es nach Schätzungen der

Uno über 11 Milliarden Menschen auf unserem Globus sein. Das hat Folgen:

- Die Mobilität in den Industriestaaten nimmt weiter zu.
- Der Wohlstand verläuft parallel dazu.
- Der Unterschied zwischen arm und reich wird sich vergrössern.
- Die Nahrungsmittelnachfrage nimmt zu, Trinkwasser wird knapp.

Die Oberfläche unseres blauen Planeten Erde ist zu zwei Dritteln mit Wasser bedeckt. Davon sind 97 % Salzwasser und nur 2,5 % Süsswasser. Zwei Drittel des Süsswassers ist in Eis gebunden. Als reines, sauberes Trinkwasser steht der Menschheit rund 1 % des Wasservorrates zur Verfügung.

Wassermangel ist eines unserer grösseren Probleme. Der Wassermangel ist nicht nur wie früher auf Nordafrika und den nahen Osten beschränkt, er hat auch Europa erreicht, zum Beispiel Italien, Spanien, Portugal.

Die Energiefrage wird zum Verteilungskampf, und die Umweltprobleme werden zunehmen.

Wer jetzt noch behauptet, wir seien auf ewig von Freunden umgeben, der verkennet die Situation.

Wie die Staaten und die Menschheit auf diese weltweiten Veränderungen reagieren werden, wissen wir nicht. Sicher ist, dass es Reaktionen auslösen wird, die wir heute noch nicht voraussagen können.

Zurück in die Schweiz! Hier scheint man immer noch an den ewigen Frieden zu glauben.

Die Ausgaben des Bundes für die Sicherheit liegen an fünfter Stelle.

- Für die soziale Wohlfahrt geben wir 33 % aus, das ist der grösste Brocken,
- für Finanzen und Steuern 16 %,
- für den Verkehr 13 %,
- für Bildung und Grundlagenforschung 10 %,
- für Verteidigung 7,5 %.

Anfang der neunziger Jahre waren es rund 12,5 %. Das heisst, es sind heute 50 % weniger, die wir für unsere Sicherheit ausgeben. Wir alle wissen aber, dass ohne Sicherheit keine Freiheit möglich ist. Ohne Freiheit gibt es aber auch keine Sicherheit.

Seit 160 Jahren gab es in der Schweiz keinen Krieg mehr. Dafür sind wir sehr dankbar. Das allein ist aber kein Garant dafür, dass es immer so bleiben wird.

Die Armeegeegner behaupten zwar immer noch, dass es für die Armee keine Aufgaben mehr gäbe. Das ist Phantasie. Es sind wichtige strategische Schlüsselpositionen wie zum Beispiel die Infrastruktur, Verteilernetze, Rechenzentren, Flughäfen, Kernkraftwerke usw., die im Extremfall bewacht, geschützt und gesichert werden müssten. Allein für den Flughafen Zürich wären 5000 Soldaten nötig, um die Sicherheit des

Fortsetzung auf Seite 4

«Unsere Milizarmee ...»

Fortsetzung von Seite 2

Operationsführung fähig ist, auch über robuste Fähigkeiten verfügt, den Luftraum schützen und sehr flexibel und rasch die zivilen Behörden bei der Bewältigung existenzieller Gefahren unterstützen kann.

Sicherheit ist ein zu wichtiges Gut, als dass sie zum Spielball politischer Auseinandersetzungen und Debatten oder ihre Mittel zum Steinbruch der Bundesfinanzen werden dürfen.

Entscheidend ist, dass wir uns nicht eine falsche Sicherheit vorspiegeln lassen, sondern bereit sind, auch das Undenkbare zu denken, zu analysieren und zu diskutieren. Nur wenn wir als Nation bereit sind, uns der aktuellen und künftigen Gefahren und Bedrohungen bewusst zu sein und auch die entsprechenden Vorbereitungen und Massnahmen einzuleiten, wird die Schweiz für die Zukunft gerüstet sein. Nur so werden wir die notwendige Sicherheit garantieren können, welche unabdingbare Voraussetzung und Standortvorteil für unsere Wirtschaft und damit auch für unseren Wohlstand ist. Dies heisst aber, dass wir rechtzeitig auch unsere gesetzlichen Grundla-

gen für einen modernen und effektiven Nachrichtendienst, zur Weiterentwicklung der Armee oder zur Bekämpfung neuer Bedrohungen zum Beispiel aus dem Cyberbereich bereitstellen.

Die Mittel – für die heute und morgen geforderte Sicherheit – zu sprechen, braucht Weitsicht und Verantwortung. Je unsicherer die Lage, je vielschichtiger die Gefahren und Bedrohungen, desto flexibler muss das sicherheitspolitische Instrumentarium sein. Und wir Militärs haben früh gelernt, dass in einem solchen Fall auch die «Reserven» entsprechend vorhanden sein müssen.

Wie viele Mittel und welche Aufgaben dem sicherheitspolitischen Instrumentarium schlussendlich zugesprochen werden, ist eine politische Entscheidung. Meine Forderung ist lediglich, dass zuerst definiert wird, welche Sicherheit gefordert wird (Leistungsprofil). Selbstredend sind dann die dazu erforderlichen Mittel ehrlicherweise auch zu sprechen.

Wenn die Entscheidung, nach einem bewussten Risikomanagement und entsprechender Übernahme der Verantwortung einen tieferen und kostengünstigeren Sicherheitsstandard ergibt, habe ich das als Militär selbstverständ-

lich zu akzeptieren und in der Planung umzusetzen.

Weniger Verständnis dagegen hätte ich, wenn die Sicherheitsdiskussion nur auf der Input- beziehungsweise auf der Kostenseite geführt würde.

Am 22. September 2013 haben alle Kantone und 73,2 % der Stimmenden die von der Gruppe Schweiz ohne Armee eingereichte Volksinitiative «Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht» abgelehnt. In der Herbstsession haben die beiden Räte dem Rüstungsprogramm 2012 und damit der Beschaffung von 22 Gripen und dem Gripen-Fonds-Gesetz zugestimmt. In der Wintersession werden National- und Ständerat noch die Differenz bei der Motion Fehr zu bereinigen haben, welche den Bundesrat auffordert, den Bundesbeschluss von 2011 konsequent umzusetzen und das Armeebudget in der Höhe von 5 Milliarden Schweizerfranken zu bewilligen.

Vor allem das unerwartet deutliche und höchst erfreulich klare Bekenntnis des Volkes zur Wehrpflicht, aber auch die Entscheide des Parlaments bilden eine gute Grundlagen für die Planung der Weiterentwicklung der Armee und die entsprechend folgenden Diskussionen und Abstimmungen.

Dennoch bin ich Realist genug zu erkennen, dass uns die politischen Vorgaben und Diskussionen bezüglich der Weiterentwicklung der Armee über die nächste Zeit noch stark beschäftigen und uns Planer auf Trab halten werden. Es muss uns deshalb gemeinsam gelingen, mit den guten Argumenten zu überzeugen, dass Sicherheit und Freiheit nicht selbstverständlich und dass Sicherheit und Freiheit nicht gratis erhältlich sind.

Was uns die Zukunft bringen wird, wissen wir nicht. Es muss der Schweiz aber gelingen, die sicherheitspolitischen Instrumente, vor allem die Nachrichtendienste, die Polizei, das Grenzwachtkorps und die Armee auf mögliche künftige Gefahren und Bedrohungen auszurichten. Die Armee als einzige echte strategische Reserve auf Bundesstufe muss dabei auch in Zukunft das flexible Gesamtsystem bleiben, um die drei verfassungsmässigen Aufgaben zur Sicherheit von Land und Leuten gewährleisten zu können.

Denn: «Es kommt nicht darauf an, die Zukunft zu wissen, sondern auf die Zukunft vorbereitet zu sein.»

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. •

«Entschlossenheit dort, wo sie nötig ist»
«Das Wesen der Schweiz passt nicht in ein zentralistisches Gebilde, wie es die EU ist»

von Thomas Kaiser



Dr. Konrad Hummler

In seinem Grundsatзреferat machte *Konrad Hummler* darauf aufmerksam, dass die Schweiz sich nicht unbedingt in sicherheits- und militärpolitischer als vielmehr in genereller Hinsicht in einer Staatskrise befindet, in der es politische Führung braucht, die Massnahmen gegen diese Krise ergreifen müsste. Zudem bräuchte es Opferbereitschaft, um den «Korpsgeist» aufrechtzuerhalten. Dies ist in einer Wohlstandsgesellschaft, in der wir heute leben, sehr schwierig zu vermitteln. Europa wird umgebaut; das letzte Mal geschah das 1989. Heute stehen wir vor einem erneuten Umbau. Europa ist in drei Teile geteilt: in eine EU mit und eine EU ohne Euro sowie in die Nicht-EU-Staaten. Die Chance für die Schweiz sieht Hummler darin, dass sie sich mit Nicht-EU-Staaten verbinden könnte, zum Beispiel mit der Türkei. In dieser Situation müsse sich die Schweiz genau überlegen, was sie wolle und was nicht. Die Situation, so Hummler weiter, kann in Europa auf Grund dieser angesprochenen Teilung sehr schnell instabil werden,

Dr. Konrad Hummler

Konrad Hummler (*1953) studierte an der Universität Zürich Jurisprudenz und auf Einladung des Monetaristen *Karl Brunner* in Rochester (N.Y.) Ökonomie. Nach der Dissertation über ein Thema der Rechtsinformatik trat er in den persönlichen Stab des damaligen Verwaltungsratspräsidenten der Schweizerischen Bankgesellschaft, Dr. *Robert Holzach*, ein. Ab 1989 war er bei *Wegelin & Co. Privatbankiers*, St. Gallen, tätig, seit 1991 als unbeschränkt haftender, geschäftsführender Teilhaber. Konrad Hummler wurde 2001 als Mitglied in den Verwaltungsrat der «Neuen Zürcher Zeitung» gewählt, dessen Präsidium er nach der Wiederwahl an der GV im Jahr 2011 bis im Februar 2012 übernahm. Zuvor war Hummler in verschiedenen Unternehmungen als Verwaltungsrat tätig. Von 2004 bis 2011 gehörte Konrad Hummler dem Bankrat der Schweizerischen Nationalbank an und waltete zudem während acht Jahren als Präsident der Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell. Mit dem Verwaltungsratsmandat bei *Bühler Uzwil* bleibt er der Industrie weiterhin treu.

und zwar ausgehend von der Euro-Zone. Aus Europa die Vereinigten Staaten machen zu wollen, ist eine Illusion. Nur schon die wirtschaftlichen Leistungen sind zu unterschiedlich. In Frankreich besteht zum Beispiel nicht nur wirtschaftliches Risiko, sondern auch eines in bezug auf die innere Sicherheit. Frankreich ist der zweitgrösste Gläubiger beim ESM (*Europäischer Stabilitätsmechanismus*). Sollte Frankreich aus wirtschaftlichen Gründen ausfallen, wird das zu Spannungen führen. Hier stellt sich zum einen natürlich die Frage, ob die Schweizer Ausenwirtschaft, die sich im Schlepptau der EU befindet, auf solch ein Szenario vorbereitet ist, und zum anderen, wie es um unsere Sicherheitspolitik und um unsere Sicherheitsorgane steht. Die Arbeitslosenzahlen in der EU können rasch ansteigen, was wiederum Migrantenströme und Gewalttätigkeiten zur Folge haben kann. Die Schweiz erscheint den anderen bei all diesen Entwicklungen wie eine Insel: «Wir sind anders. Uns geht es besser.» Das macht unsere Lage in Europa nicht einfacher. Die Schweiz ist «eine fette Gans», und das kann Begehrlichkeiten wecken. Deshalb müssen wir aufpassen, was wir in diesem Europa und in dieser Welt tun, damit wir nicht vom «Hans im Glück» zur «Gans im Unglück» werden. Wie vermeiden wir die Neidzunahme? Was sind die Strategien des Klassenbesten? Wahrscheinlich ist Bescheidenheit und nicht Anmassung eines der besten Rezepte in diesem Zusammenhang. Nun zu den USA. Hier ist Hummler an ein Schweißegebot gebunden, so dass er einiges ausklammern muss. Aber als Wirtschaftsvertreter unseres Landes, als Bankier oder auch als einfacher Bürger merken wir, dass die USA ihre Rolle als Weltmacht in einem globalisieren Umfeld weiter spielen wollen. Das wird so bleiben, auch wenn andere Länder, zum Beispiel China, gewaltig aufholen. Auch wird weiterhin der Dollar die Weltleitwährung bleiben. Der Euro wird keine echte Alternative sein. Das heisst, dass wir das Geldsystem, das an den Dollar gekoppelt ist, ebenfalls mitbenutzen müssen. Und wenn wir das wollen, dann müssen wir uns quasi dessen Spielregeln fügen. Durch die vorangetriebene Globalisierung haben die territorialen Grenzen an Bedeutung verloren. Aber den USA ist es gelungen, den Verlust an Territorialität durch andere Hoheitsformen zu ersetzen. Die Hoheit hat zum Beispiel auch derjenige, der die Macht über die Daten hat. Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte stellt sich für unser Land die Frage,

was unsere Rolle dabei sein könnte, in der wir einen strategischen Freiraum behalten und uns möglicherweise auch wohl fühlen könnten. Es gibt weitere solcher Globalplattformen, wie Konrad Hummler es nennt, das sind beispielweise Singapur oder Hongkong, aber es gibt auch solche in Lateinamerika oder in Südafrika. Ob das eine Rolle für die Schweiz im Sinne einer Chancenwahrnehmung sein kann, bleibt zu prüfen. Letztlich bleibt die Frage, ob wir das wirklich wollen, ob wir stark genug dazu sind und ob unser Land einen Protektor bräuchte, um das tun zu können. Wenn ja, wer käme dafür in Frage? Wir haben aber auch Herausforderungen im eigenen Land: Unsere Altersversorgung ist bedingt durch die absurde Niedrigzinspolitik in eine Schieflage geraten. Diese Niedrigzinspolitik wird so noch einige Zeit anhalten, weil sonst, besonders in der EU, die Schulden massiv ansteigen würden. Auch besteht ein Problem mit der Agglomerationsbildung, da die Menschen sich in dieser globalisierten Welt zunehmend unwohler fühlen. Auch die Energiepolitik wirft die Frage auf, ob wir in Zukunft unsere Industrie noch mit genügend Strom versorgen können. Man sieht: Das mit dem «Hans im Glück» und der «Gans im Unglück» ist nicht so weit hergeholt. Es fehlen Visionen über das Jahr 2020 hinaus. Eine «globale Plattform» wäre vielleicht ein Ansatz dafür. Wie würde sich dann die Schweiz verändern (müssen)? Es fehlt uns an hoheitlichem Auftritt. Krisen im Wohlstand sind wahrscheinlich besonders schwierig zu meistern. Wir können nicht alles wollen und haben. Wir müssen uns im Minimalen einig sein. Wenn uns unser Wertegerüst als Schweizer fehlt, dann wird es schwierig zu entscheiden, ob wir einen Gripen wollen oder ein anderes Flugzeug oder gar keines. Grundsätzlich sollten wir hier einen Konsens finden, was echt schweizerisch ist, uns entspricht, und wofür wir einstehen – von links bis rechts. Dieser könnte in etwa folgende Punkte umfassen: 1. Das Wesen der Schweiz passt nicht in ein zentralistisches Gebilde, wie es die EU ist. Die Schweiz ist ein Zusammenschluss von Bürgern. Wir denken nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt. Wir wissen, dass auf Gemeindestufe die Dinge am besten und am schnellsten gelöst und geregelt werden können. 2. Im Zentrum des Denkens stehen Freiheit und Verantwortung. Das Gemeinwesen hat dem Bürger zu dienen und nicht umgekehrt. Dazu gehört, dass die persönliche Integrität, die Privatsphäre, das private Eigentum unabdingbar geschützt sind, durch

die Legislative, die Exekutive und die Justiz. 3. Wir müssen die Position des Rechtsstaates nach innen und aussen vertreten. Das ist die Chance, die wir als Kleinstaat haben. Dem Recht ist höchste Priorität einzuräumen. Willkür, rückwirkende Gesetzesveränderungen und unscharfe Rechtsbegriffe sind mit unserem Staatswesen nicht vereinbar. Die erwähnte Staatskrise besteht deshalb, weil wir unser eigenes Recht verletzen. 4. Das Schweizer Staatswesen ist nicht obrigkeitstaatlich, sondern partizipativ und milizorientiert, das beweist das Abstimmungsergebnis über die Abschaffung der Wehrpflicht. Wir sind direktdemokratisch. Deshalb können wir nicht in einer politischen Körperschaft Mitglied sein, die das nicht versteht und wohl auch nie verstehen wird. 5. Wir sind für einen Staat mit einer starken Armee, für starke Sozialwerke, aber wir wollen keine Verschuldung, keine übertriebenen Regulierungen und keine wettbewerbsfeindlichen Staatseingriffe. Wir brauchen eine sichere Armee mit klar definiertem Auftrag. Die Mehrheit der Schweizer wird diesen Ansatz im Grunde genommen teilen.

Wenn wir als Kleinstaat überleben wollen, müssen wir zu einer dualen Strategie zurückfinden. Im Zweiten Weltkrieg hatten wir diese. Da war auf der einen Seite das Reduit, die Alpenfestung mit klaren Grenzen und Befehlen («Hier kommt keiner durch.»), und auf der anderen Seite die Kooperationsvariante. Nur so hat die Schweiz unbeschadet überlebt. Diese duale Strategie ist auf die heutige Zeit zu übertragen, um damit die Krise zu überwinden. Das aber tun wir bisher nicht. Klar ist nur: Wir geben die direkte Demokratie auf keinen Fall auf, das tun wir nicht. Wir müssen gemeinsam etwas anderes entwickeln, aber die direkte Demokratie, die geben wir nie auf.

Was gibt es zu tun? Wir müssen nach dem Vorbild von *Peter Regli* alles schonungslos entlarven, wie die Lage wirklich ist. Wir müssen Minimalziele festlegen, die haltbar sind. Aber es gibt Situationen, in denen ein geordneter Rückzug nötig ist. Dieser Rückzug kann aber auch wieder der Ausgangspunkt für etwas Neues sein. Kulanz dort, wo sie möglich, Entschlossenheit dort, wo sie nötig ist. Und: Stets an den eigenen Erfolg glauben! •

«Sicherheitspolitik und ...»
Fortsetzung von Seite 3

zivilen Luftverkehrs aufrechtzuerhalten. Das wichtige Flughafenregiment existiert heute nicht mehr, es ist den unsinnigen Sparmassnahmen Anfang des 21. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Das Aufstellen und Ausrüsten einer Verteidigungsarmee ist vergleichbar mit einer

Lawinenverbauung. Diese muss im Sommer aufgebaut werden, damit sie im Winter die Bevölkerung vor der Lawine schützen kann. Mit der Armee verhält es sich ähnlich. Sie muss in guten Zeiten aufgestellt werden, damit sie im Krisenfall einsatzbereit ist. Damit die Armee ihrem Verfassungsauftrag gerecht werden kann, muss das Verhältnis zwischen dem Leistungsauftrag der Armee und den vorhandenen finanziellen Mitteln übereinstimmen. Da braucht es noch Anpassungen, vor allem der Gesamt-Bundesrat muss dies einsehen. Die neue Gefahr der Zukunft liegt in der Cyber-Technologie. Mit Cyberwar können Infrastrukturen zerstört oder ausser Betrieb gesetzt werden. Diese Bedrohung kann irgendwo herkommen. Man kennt den Angreifer nicht, der Feind ist deshalb nicht oder nur sehr schwer ausfindig zu machen. Unsere Kommunikationsnetze sind sehr verletzlich. Mit Cyberwar können ganze Wirtschaftskreise und Verkehrsbereiche lahmgelegt werden. Dann bekommt die Armee ihr Einsatznetz Verteidigung und stellt die Verbindungen wieder her. Dies wurde in der 3. Sessionswache der Herbstsession so beschlossen. Das nächste Pearl Harbor wird im Internet stattfinden. Dies ist die Aussage eines hohen US-Generals zum Thema Cyberwar. Zusammengefasst: Das Schweizervolk steht zu unserer Armee und ihrem Wehrmodell.

Die Sicherheitspolitik braucht wieder ihren festen Platz im Bund und in den Kantonen. Dafür müssen die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Unser neutrales Land Schweiz ist nicht geschützt vor Angriffen von aussen. Diese machen nicht halt vor der Schweizergrenze. Wir müssen uns selber organisieren, wenn es um die Sicherheit geht. Die Wirtschaft in der Schweiz muss wieder erkennen, dass Armee und Wirtschaft sich gegenseitig unterstützen können. Dies gilt auch für die Gripen-Beschaffung. Aus globaler Betrachtung werden neue Herausforderungen auf uns zukommen. Diese müssen wir im Auge behal-

ten und dürfen sie nicht verdrängen. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren. •

Zeit-Fragen

Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung
für die Bekräftigung und Einhaltung des Völkerrechts, der Menschenrechte und des Humanitären Völkerrechts

Herausgeber: Genossenschaft Zeit-Fragen
Chefredaktion: Erika Vögeli
Redaktion und Inserate: Zeit-Fragen, Postfach CH-8044 Zürich
E-Mail: redaktion@zeit-fragen.ch
abo@zeit-fragen.ch
Internet: www.zeit-fragen.ch
Druck: Druckerei Nüssli, Mellingen AG
Jahresabonnement: Fr. 198.–/ Euro 108.–
CH: Postcheck-Konto Nr. 87-644472-4

© 2014 für alle Texte und Bilder bei der Genossenschaft Zeit-Fragen. Abdruck von Bildern, ganzen Texten oder grösseren Auszügen nur mit Erlaubnis des Verlages oder der Redaktion, von Auszügen oder Zitaten nur mit ausdrücklicher Kennzeichnung der Quelle Zeit-Fragen, Zürich.

Stiftung & Freiheit & Verantwortung

Die Schweizerische Stiftung Freiheit & Verantwortung setzt sich ein für das Gemeinwohl einer wertorientierten, sicheren Schweiz. Sie ist politisch sowie religiös unabhängig und arbeitet projektorientiert und über Parteigrenzen hinweg. Sie finanziert sich ausschliesslich über Gönnerbeiträge, Spenden, Legate und projektbezogene Beiträge aus Gesellschaft und Wirtschaft und ist von staatlicher Unterstützung ausgeschlossen. Die Ehrung von Divisionär Peter Regli steht beispielhaft für unser Wirken mittels Vorbilder im uneigennütigen Einsatz für das Land.

Möchten Sie bei uns mitmachen? Dann:

- Unterstützen Sie uns mit einem finanziellen Beitrag nach Gutdünken! Fordern Sie einen Einzahlungsschein an oder tätigen Sie direkt eine Online-Zahlung auf unser Spendenkonto.
- Bestellen und verbreiten Sie weitere Exemplare der Sonderausgabe zur Tagung Sicherheit Schweiz & Ehrung Divisionär Peter Regli.

Kontaktadresse:
Stiftung & Freiheit & Verantwortung
Geschäftsstelle
Hintere Bahnhofstr. 8
8853 Lachen
info@fuv.ch / www.fuv.ch / Telefon 055 442 05 15
Spendenkonto 50582.24 Raiffeisenbank Kriens // IBAN CH13 8116 5000 0050 5822 4

«Stiftung Freiheit & Verantwortung»

«Für ihn ist ohne Zweifel die Freiheit der Schweiz wichtig, und dafür setzt er verantwortungsvoll all seine Kraft ein»

Konsequenter Einsatz zum Wohle des Landes

Begrüssung durch den Stiftungsratspräsidenten Dr. phil. Hans Peter Pfister

Sehr geehrter Herr Divisionär Peter Regli
Werte Frau Irene Regli
Geschätzte Gäste

Im Namen der «Stiftung Freiheit & Verantwortung» begrüsse ich Sie herzlich zur heutigen Feier. Sie dient der Ehrung von Divisionär Peter Regli, dem ehemaligen Chef des Nachrichtendienstes Schweiz. Zur Einstimmung haben wir in Zusammenarbeit mit Pro Libertate eine Sicherheitstagung organisiert, die soeben mit einem Podium abgeschlossen wurde. Den Referenten zu diesem hochaktuellen Thema möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen, nämlich dem Stellvertreter des Armeechefs, Herrn Divisionär Hans-Peter Walser, Herrn Nationalrat Jakob Büchler und Herrn Dr. Konrad Hummler. Alt Ständerätin Vreni Spoerry danke ich für die Begrüssung und Moderation sowie Herrn Divisionär Peter Regli für die Leitung des Podiumsgesprächs.

Ich freue mich über die Vielfalt der Gäste an dieser Feier, die Herrn Peter Regli die verdiente Ehre geben wollen. Einerseits finden sich hier verschiedene hohe Militärs und Diplomaten. Besonders begrüßen möchte ich den Laudator, Herrn KKdt aD Heinz Häsler sowie Co-Laudator, Botschafter David Vogelsanger (Mitglied unseres Stiftungsrates). Andererseits beehren uns heute auch Exponenten aus der Politik und Vertreter des Standes Luzern. Vorab möchte ich den Luzerner Regierungsratspräsidenten, Herrn Guido Graf, herzlich willkommen heissen. Im weiteren grüsse ich die anwesenden Nationalräte Hans Kaufmann, Leo Müller, Felix Müri und Albert Vitali sowie die alt Nationalräte Duri Bezzola und Pius Segmüller. Ebenso erwähnenswert sind die Gäste aus der Romanie, dem Tessin und aus romanisch Bünden. Herzlich willkommen! Nationalrätin Yvette Estermann hat am ersten Teil des Programms teilgenommen. Divisionär Beat Fischer kann wegen eines Todesfalles in der Familie nicht teilnehmen; er lässt seine Kameraden grüssen. Leider mussten sich die bisher geehrten Persönlichkeiten, Dr. iur. Carlo Jagmetti und Dr. h.c. Walter Reist, zum Teil kurzfristig aus guten Gründen entschuldigen. Sie danken für die Einladung und wünschen eine schöne Feier. Bedauerlich ist auch, dass sich alt Ständerat Hans Danioth kurz vor der Ehrung entschuldigen musste; er hat sich vormals sehr für Peter Regli eingesetzt.

Erlauben Sie mir vorerst einige Erläuterungen zur «Stiftung Freiheit & Verantwortung», welche für die heutige Ehrung verantwortlich ist. Die Stiftung wurde im Jahre 2006 gegründet und ist somit noch jung und wenig bekannt. Sie ist politisch, wirtschaftlich und konfessionell unabhängig. Laut Zweckartikel in den Statuten besteht die Hauptaufgabe der



Der Stiftungspräsident Hans Peter Pfister gratuliert Peter Regli zu seiner Auszeichnung.

Stiftung in der Förderung von Rechtschaffenheit, Freiheit und Verantwortung sowie weiterer Werte und Tugenden, die für die Zukunft unseres Landes wesentlich sind. Ehrungen sind eines der Mittel, um den Zweck zu verdeutlichen.

Mit der Ehrung verdienter Persönlichkeiten sollen Vorbilder in Erinnerung gerufen werden, die mit ihrem Denken und Handeln den jüngeren Generationen Werthaltungen vermitteln können und zu eigenverantwortlichem Handeln anregen. Die Persönlichkeiten für die Ehrungen werden sorgfältig und unparteiisch ausgewählt. Die bisherigen Ehrungen betrafen Leistungen in den Bereichen Politik, Diplomatie und Wirtschaft, beginnend mit der Ehrung von alt Ständerat Franz Muheim als ganzheitlich denkendem und auch im Ausland angesehenen Spitzenpolitiker. Auf ihn folgte Dr. Carlo Jagmetti, der als Botschafter unter dem Druck der USA betreffend Holocaust und Judengold für die Schweiz einstand und Klartext redete. Statt Dank zu ernten, wurde er frühpensioniert. Ein Beispiel für unwürdige Mechanismen in der Bundespolitik und der Verwaltung! Dr. Walter Reist, Inhaber der Ferag, gründete das Zentrum Lilienberg und setzte damit ein Zeichen für Ethik und Verantwortung in der freien Wirtschaft. Das Gemeinsame dieser drei Persönlichkeiten ist ihr konsequenter Einsatz zum Wohle des Landes, ungeachtet der Widerwärtigkeiten, also standfest auch in Wind und Regen und, wo nötig, selbst gegen den Strom.

Diesmal ehren wir eine Persönlichkeit aus dem Spannungsfeld «Landessicherheit». Unsere Wahl fiel auf Herrn Divisionär aD Peter Regli, nicht zuletzt auch deshalb, weil er ungeachtet seines hohen Engagements und Könnens als Chef des Nachrichtendienstes in Misskredit geriet und auf Grund von unlauteren Machenschaften viele Jahre unverschuldet am politischen und medialen «Pranger» stand. Dank einem umfassenden Untersuchungsbericht wurde er schliesslich zu hundert Prozent rehabilitiert. Diese Tatsache soll mit Nachdruck öffentlich verbreitet werden, nachdem der Bundesrat sich nicht zu einer angemessenen Verlautbarung entschliessen konnte. Unsere Stiftung möchte mit dem heutigen Akt einen Beitrag leisten.

Dem unschönen und ehrenrührigen Vorkommnis zum Trotz bewies Peter Regli weiterhin seine Vaterlandstreue, indem er unbeirrt – oft als Rufer in der Wüste – auf aktuelle Gefahren und Veränderungen in der Sicherheitslage aufmerksam machte. Noch heute tritt er als gefragter Referent überall im Lande auf und schafft «Sicherheit» allein schon dadurch, dass er der Hörschaft in klar verständlicher Sprache die Bedrohungen und mögliche Gegenmassnahmen fundiert darzustellen vermag. Als versierter Kritiker und Mahner hält er den Verantwortlichen für Sicherheitspolitik nach wie vor couragiert den Spiegel vor. Dass konstruktive Kritik derzeit dringend notwendig ist, aber ungen gehört wird, wissen wir alle. Peter Regli wurde in den harten Zeiten der

Verunglimpfung von seiner Frau sehr unterstützt. Nur so ist es zu verstehen, dass er die Kraft behielt, dem Land weiterhin kompromisslos zu dienen. Beiden, ihm und seiner Frau Irene, gebührt unseres Erachtens der Dank der Nation.

Der Prophet gilt im eigenen Land wenig, so das Sprichwort. Warum aber werden in der freiheitlichen Schweiz immer wieder führende Leute kaltgestellt, nur, weil sie den Mut haben, unangenehme Wahrheiten direkt und ungeschminkt auszusprechen? Warum werden bei uns sehr engagierte und fähige Zeitgenossen in den Dreck gezogen, wenn bei ihrem entschlossenen Handeln ein Fehler oder ein Panne passiert? Diese nationale Unart schafft negative Anreize, indem sich biedere Zeitgenossen vor jeder Entscheidung ängstlich rückversichern, um nicht in die Schlagzeilen zu kommen. «Wirkung vor Deckung», das habe ich früher in der Armee gelernt. Für mich hat Peter Regli dieses Prinzip beherzigt und moralische Stärke gezeigt, indem er sich nicht durch Bürokratie, kleinkarierte Juristerei und Ränkespiele unterkriegen liess. Für ihn ist ohne Zweifel die Freiheit der Schweiz wichtig, und dafür setzt er verantwortungsvoll all seine Kraft ein. Sachkompetenz und Leistungen für das Staatswesen zeichnen ihn aus. Dafür gebührt Peter Regli Anerkennung, Dank und Ehre.

Wir freuen uns, Herrn Divisionär Peter Regli am heutigen Tag eine Ehrenurkunde überreichen zu dürfen. Zuerst gebe ich das Wort weiter an den vormaligen Generalstabschef Korpskommandant aD Heinz Häsler und freue mich auf seine Laudatio. Anschliessend spricht Botschafter David Vogelsanger als Freund von Peter Regli im Sinne einer ergänzenden Würdigung.

Der Stiftungsrat beschliesst den Akt der Ehrung mit einem Dank an alle Beteiligten, vorab an die Laudatoren KKdt Häsler und Botschafter Vogelsanger. Ein besonderer Dank geht an den Geehrten Peter Regli für sein Schlusswort und den warmherzigen Dank.

Schlusswort zur Veranstaltung

Ein Dankeschön gebührt allen Gästen für ihr Interesse und persönliches Erscheinen. Speziell verdankt wird der Auftritt der Pianistin Donka Angatscheva, deren faszinierende Darbietung der Feier die passenden Glanzlichter aufgesetzte. Die Sopranistin Emma Stirnimann steuerte mit ihrem Gesang beim Apéro ein weiteres Glanzlicht bei. Dem Ehepaar Gertrud und Heinz Aeschlimann sei die Mithilfe bei der Organisation und die Gastfreundschaft im Kloster St. Urban verdankt, welche den erwünscht würdigen Rahmen der Ehrung bildete.

«Ich glaube an unser Land, an unsere edle gemeinsame Aufgabe»

«Ich setze mich weiterhin für Frieden in Freiheit und Unabhängigkeit ein»

Laudatio gehalten von Korpskommandant aD Heinz Häsler anlässlich der Tagung für «Sicherheit Schweiz» der «Stiftung Freiheit & Verantwortung»

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren

KKdt aD
Heinz Häsler

Es ist mir eine Ehre und Freude, heute hier Divisionär Peter Regli, den seinerzeitigen Nachrichtenspezialisten und Unterstabschef Nachrichten unserer Armee mit einigen Worten würdigen zu können.

Für diese Möglichkeit möchte ich mich bei Ihnen, Herr

Präsident, und beim Vorstand der Stiftung bedanken.

Ich fühle mich zu dieser Würdigung befähigt,

– einmal, weil ich den Werdegang und das Wirken von Peter Regli ab seiner seinerzeitigen Ernennung zum Chef des Flie-

gernachrichtendienstes aus nächster Nähe verfolgen konnte. Ich lernte ihn dabei als kompetenten, gradlinigen, klardenkenden und sich äussernden Nachrichtenspezialisten kennen und auch als Offizier und Mensch schätzen,

– zum zweiten, weil das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport der Auffassung war, dass Divisionär Regli für jahrelang ertragene Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten von militärischer wie besonders auch von medialer Seite mit einem dünnen Bericht genügend rehabilitiert sei.

Scheinbar war auch der Bundesrat der Ansicht, mit diesem Bericht seien die Verunglimpfungen von Divisionär Regli durch Militär und Medien getilgt. Man könne zur Tagesordnung übergehen.

In seiner Antwort auf eine Interpellation von Ständerat Hansheini Unterkulm und 9 Mitunterzeichnern mit dem Titel «Würdige

Rehabilitation von Peter Regli» schreibt der Bundesrat nämlich, ich zitiere:

«Soweit Divisionär Regli durch die Affäre Nachrichtendienst/Südafrika ein immaterieller Schaden zugefügt wurde, so hat das VBS nach Auffassung des Bundesrates durch die Pressemitteilung vom 4. Juni 2007 das Nötige zur Rehabilitation von Divisionär Regli getan.

Die Reaktionen der Medien zeigen, dass diese Botschaft, nämlich die Rehabilitation von Divisionär Regli, angekommen ist und positiv gewürdigt wurde.

Der Bunderat sieht sich zurzeit nicht veranlasst, besondere Massnahmen zu treffen.» So einfach war das!

Offenbar war man aber mit Divisionär Regli noch nicht fertig. Gegen Ende Juni 2007 entband mich der damalige Chef des VBS mit eingeschriebenem Brief von der Einhaltung der Geheimhaltung im Fall Regli. Gleichzeitig erfolgte ein Aufgebot an mich

in gleicher Sache durch die Bundesanwaltschaft. An einem geheimen Standort in Bern empfingen mich zwei Anwälte. Ich sollte zu Fragen zur Affäre Divisionär Regli aussagen.

Auf mein Erstaunen und die Frage, ob denn der Fall Regli nach der erfolgten Rehabilitation durch das VBS nicht abgeschlossen sei, antwortete man mir: Das Verfahren des Parlaments habe nicht alle Aspekte erfasst. Verschiedenes sei noch hängig.

In der Folge stellte man mir unzählige, zum Teil wirklich kleinkarierte, kleinliche Fragen. Wo immer ich mich positiv äusserte, wurde noch kleinlicher nachgehakt. Das dauerte, bis ich mich weigerte, weitere Auskünfte zu geben. Ich hatte das Gesagte zu unterschreiben und ging. Seither habe ich nichts mehr gehört. Offenbar hat mein Antwortmaterial zur Weiterführung einer Affäre Regli nicht gereicht.

Fortsetzung auf Seite 6

«Ich glaube an unser Land ...»
Fortsetzung von Seite 5

Was ich aus der Fragestunde bei der Bundesanwaltschaft schloss: Irgendeine hohe Funktionärin oder ein Funktionär des Bundes oder auch mehrere konnten sich mit einer Niederlage im Fall Regli nicht abfinden und mobilisierten klammheimlich die obersten Juristen unseres Landes zur Fortsetzung.

Wie heisst es in *Schillers Tell*: «Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!»

Doch wenden wir uns nun Peter Reglis Laufbahn zu.

Als Sohn eines Festungswacht-Adjutanten wuchs Peter Regli in Airolo auf, wo er auch die Primar- und Sekundarschule besuchte. Die Mittelschule absolvierte er an den Gymnasien von Biasca und Lugano. Anschliessend studierte er an der ETH in Zürich Maschinenbau mit Vertiefung im Flugwesen. Nach Abschluss der Studien fand er eine Stelle als Mitarbeiter der Sektion «Kampfflugzeuge» bei der Gruppe für Rüstungsdienste (GRD).

Damalige Kontakte zu Flugzeugfirmen in den USA, in Frankreich, Italien, Grossbritannien und in weiteren Ländern gaben ihm Einblick in nachrichtendienstliches Verhalten, gewissermassen als erste Vorstufe seiner späteren Tätigkeit im Nachrichtendienst.

Auf Angebot des Rüstungschefs übernahm Peter Regli 1974 die Funktion eines Stellvertreters des *Schweizerischen Verteidigungsattachés* in Schweden. Seine Tätigkeiten umfassten zu 60 % Arbeit für die GRD, zu 40 % jedoch bereits Mitarbeit bei den Schweizer Nachrichtenorganen Fliegernachrichtendienst und Untergruppe Nachrichten des Generalstabschef. Er nahm bei seiner Frau Wohnsitz in Stockholm und kam in Kontakt mit den akkreditierten Militärpersonen anderer Länder.

In der Zeit des damaligen Kalten Krieges lernte Regli, wie er selber sagt, den Nachrichtendienst erst richtig kennen. Die dreieinhalb Jahre Schweden dürfen als die zweite Vorstufe seiner späteren nachrichtendienstlichen Tätigkeit bezeichnet werden.

1977 erfolgte die Rückkehr in die Schweiz. Regli wurde Sektionschef bei der Gruppe für Rüstungsdienste.

Die entscheidende Weichenstellung in der Laufbahn von Peter Regli nahm der damalige Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, KKdt *Arthur Moll*, vor. KKdt Moll schreibt dazu, ich zitiere:

«Dem bewährten Militär-Piloten Peter Regli standen sowohl Truppenkommandos wie auch Stabsfunktionen offen. Als mit dem Abgang des langjährigen Chefs des Flieger/Flab-Nachrichtendienstes, *Rolf Lecher*, dessen Stelle verfügbar wurde, bewog ich seinen aus der Schwedenzeit gut eingeführten früheren Mitarbeiter Hauptmann Peter Regli, diese Funktion zu übernehmen. Wie erwartet, bewährte sich der neue Chef in jeder Hinsicht, auch in der Zusammenarbeit mit dem Nachrichtendienst der Armee.»

Damit war Peter Regli vom Ingenieur der Gruppe für Rüstungsdienste endgültig zum Nachrichtenmann beim Kommando Flieger und Flabtruppen mutiert.

Während der Achtzigerjahre führte Peter Regli, inzwischen Oberst im Generalstab, den Fliegernachrichtendienst. Überall, wo er für Nachrichtenberichte, Lagebeurteilungen und Analysen aufzutreten hatte, erfolgte das stets überlegen, präzise und überzeugend. Der Fliegernachrichtendienst erreichte unter seiner Leitung einen ausgezeichneten Ruf. Regli bildete auch fähige Milizoffiziere aus und bezog sie in das Nachrichten-Prozedere ein. Er war Vorbild. Er verlangte viel, von sich selbst wie von seinen Mitarbeitern. Sie brachten ihm Achtung und Respekt entgegen, nicht zuletzt, weil er die Verfahren des Nachrichtendienstes kannte, zielgerichtet anwendete und keine Halbheiten duldete. Auch Vorgesetzte und aussenstehende Kommandanten konnten mit Anerkennung feststellen, dass der Fliegernachrichtendienst als solcher wie auch seine Zusammenarbeit mit dem Nachrichtendienst der Armee lückenlos funktionierte.

Im Jahre 1989 erfolgte die Nominierung eines neuen Unterstabschefs Nachrichten beim Generalstabchef. Der Vorgeschlagene kam aus den Versorgungstruppen. Es lief ihm der Ruf als sehr guter Offizier voraus, und er wäre als Truppenkommandant prädesti-



Der Preisträger Peter Regli flankiert von Botschafter Dr. David Vogelsanger (links) und Korpskommandant aD Heinz Häsler.

niert gewesen. Trotz Bedenken in der damaligen *Kommission für Militärische Landesverteidigung* (KML) ging der Vorschlag des Generalstabschefs beim Bundesrat durch. Im Nachrichtendienst war der Neue jedoch ein absoluter «Beginner», der sich bisher noch nie mit nachrichtendienstlichen Prozederen hatte abgeben müssen. Er kannte auch die ausländischen Partnerdienste nicht und fand sich ebenfalls intern nicht zurecht. Seine Lage Darstellungen in der Kommission für Militärische Landesverteidigung, dem damaligen Beratungsorgan des Departementchefs, die er monatlich zu halten hatte, waren zeitweise peinlich.

Das sah nun auch der Generalstabchef und berief unverzüglich Oberst im Generalstab Regli, den versierten Nachrichtenspezialisten, zur Korrektur der Situation in die Untergruppe Nachrichten. Im Rang eines Vizedirektors und Stellvertreters des Unterstabschefs sollte er Schlimmes verhindern.

So hielt Oberst Regli mehr und mehr seine Lageberichte und Analysen vor der Kommission für Militärische Landesverteidigung.

Er bestritt auch im Namen der Untergruppe Nachrichten die interdepartementale Lagekonferenz des Stabes der Gruppe für Gesamtverteidigung.

Hier kam ich als neuer Generalstabchef im Januar 1990 zu einem einprägenden Erlebnis. Ich war völlig überrascht, als ich vom Leiter der Gesamtverteidigung Herr *Hansheini Dahinden* begrüsst wurde, wie wenn ich der Kaiser von China wäre. Ich stellte fest, das sei doch normal, dass der Generalstabschef sich um die Beurteilung der Weltlage kümmere, wie sie durch alle Departemente vorgebracht werde. Darauf die verblüffende Aussage von Herrn Dahinden: Es sei eben heute das erste Mal, dass ein hoher Funktionär hier anwesend sei. Noch nie wären ein Bundesrat oder einer der Generalsekretäre der Departemente, geschweige denn ein höchster Offizier an der Lagekonferenz erschienen.

Sie hören recht: Die für alle Departemente geschaffene monatliche Lagekonferenz führte ein nachrichtendienstliches Eigenleben.

Oberst Regli trug seine Lagebeurteilung vor, zuerst die strategische Lage der Welt, alsdann, abgeleitet davon die sicherheitspolitischen Folgerungen für unser Land. Seine Äusserungen liessen sowohl bezüglich Inhalt als auch vom Stil und der Rhetorik her keine Wünsche offen.

Als daraufhin die andern Departemente eines nach dem andern zu ihrem Beitrag aufgerufen wurden, hiess es durchwegs: Keine weiteren Bemerkungen, oder es wurden einige bekannte Gemeinplätze vorgetragen. Keiner der Referenten war mir persönlich als Nachrichtenmann bekannt, aber ich merkte sie mir.

Im Monat Februar stellte ich fest, dass andere Beamte ihr Departement an der Lagekonferenz vertraten als im Januar.

Ich musste das enttäuscht als völliges Desinteresse unserer Landesregierung werten, sowohl an der Entwicklung der internationalen Lage als auch an deren Einflüssen auf die sicherheitspolitische Situation der Schweiz und ihrer Armee.

Und dies in der Zeit der Ungewissheit nach dem Fall der Berliner Mauer, dem Zusammenbruch der Deutschen Demokratischen

Republik und der Sowjetunion und der Labilität des angestrebten Zusammenschlusses der sogenannten *Gemeinschaft unabhängiger Staaten* (GUS), der bisherigen Sowjetunion.

Sie gestatten mir, hier noch eine Klammer zu öffnen.

Von Bundesrat *Villiger* erhielt ich den Auftrag, die Bildung der A95 zu planen. Als das Projekt stand und durch eine dreitägige Stabsübung mit allen aktiven Höheren Stabsoffizieren getestet worden war, schien mir der Zeitpunkt gekommen, unsere Landesregierung zu informieren. Ich hatte dies mit meinen wichtigsten Mitarbeitern für die Konferenz der Kantonalen Militärdirektoren vorsehen und später dann auch ausgeführt.

Beim Bundesrat wurde ich abgewiesen mit der Begründung, seit General *Guisan* sei nie mehr ein Hoher Stabsoffizier vom Bundesrat angehört worden. An diesem Zustand hat sich offenbar bis heute nichts geändert.

Also auch Desinteresse unserer Landesregierung an der Neugestaltung des einzigen Sicherheitsinstrumentes der Schweiz, unserer Milizarmee, in einer sich ändernden unsicheren Zeitepoche. Klammer geschlossen.

Wir hatten die zum Teil massiven Änderungen der internationalen Lage im neuen *Armeeleitbild 95* auf die Lagebeurteilungen unseres Nachrichtendienstes abgestimmt. Der Bewachung und Sicherung im Innern unseres Landes gegen An- und Übergriffe aller Art trugen wir zum Beispiel durch die Schaffung und Ausbildung spezieller Territorialtruppen zugunsten von Flughäfen und sensiblen Objekten entsprechend Rechnung.

Bald einmal wurde erkannt, dass sowohl die damaligen strategischen Lagebeurteilungen unseres Nachrichtendienstes als auch unsere Streitkräfteplanung in die richtige Richtung gingen. Erste Truppendienste zeigten erfreuliche Ergebnisse.

Das werte ich als ein grosses Verdienst unserer Nachrichtenorgane und ihres Chefs, Divisionär Regli.

Regli hatte inzwischen, zuerst als Stellvertreter des *USC Nachrichten*, die Leitung des Nachrichtendienstes auch de jure übernommen. Der bisherige Amtsinhaber musste auf Grund der Vorkommnisse in der sogenannten «Fichenaffäre» seinen Rücktritt nehmen.

Divisionär Regli konnte die Führung des Nachrichtendienstes unbelastet übernehmen. Allerdings wurde ihm in der ängstlichen und überhasteten «schonungslosen Offenlegungsperiode» im Nachrichtensektor, zuerst die P27 aufgelöst. Diese nachrichtendienstliche Geheimorganisation war ausserhalb des Militärdepartements separat angesiedelt. Sie hatte im Verlauf von 15 Jahren wertvolle Informationen und Nachrichten zusammengetragen und zu wesentlichen Berichten zusammengefügt, die zum Teil aus den Führungsgremien ausländischer Staaten stammten. Die Auflösung der P27 war ein departementsinternes Reinemachen und keine auf politischen Druck verlangte Handlung im Anschluss an die «Fichenaffäre». Schade darum.

Später wurde ebenfalls die Abteilung Abwehr aus dem Departement gelöst. Damit verlor der Nachrichtendienst effizient arbeitende Organe zur Überwachung der Geheimhaltung, nur weil man es auch dem neuen Chef nicht zutraute, ihnen weiterhin vorzuste-

Dessen ungeachtet arbeitete Divisionär Regli weiter am Ausbau des Nachrichtendienstes, pflegte Kontakte zu neuen ausländischen Partnern und steigerte die Leistungsfähigkeit seiner Dienste.

An Betätigungsfeldern fehlte es wahrhaftig nicht. Es war die Übergangszeit aus dem Kalten Krieg in den «Kalten Frieden» mit den Nachwirkungen des Falls der Berliner Mauer. Neue Herausforderungen, Risiken und Gefahren waren zu beurteilen und zu gewichten.

Divisionär Regli und seine Leute konnten nach Jahren der inneren und äusseren Aufruhr endlich so arbeiten, wie es ein Nachrichtendienst sollte: unbeachtet im Hintergrund, aber effizient und zeitgerecht. Das gelang ihnen über längere Zeit auch, wenngleich das Interesse für ihre Arbeit bei den wechselnden politischen und militärischen Vorgesetzten nicht immer das gleiche war.

Betrügereien des Bundesbeamten *Dino Bellasi* brachten unerwarteter Weise die Karriere von Divisionär Regli von einem Tag auf den andern zu Fall.

Bellasi hatte Lohn Gelder für Teilnehmer aus Kursen, die nie stattgefunden hatten, von der Bank abgehoben und auf ein Geheimpkonto übergeführt. Er hatte auch Handfeuerwaffen aller Art gekauft und gespeichert. Als sein Verhalten aufflog und er verhaftet wurde, beschuldigte er den Chef des Nachrichtendienstes:

Er, Bellasi, habe dies im Namen von Divisionär Regli ausgeführt. Dieser plane zu gegebener Zeit einen Staatsstreich. Ohne dass Regli auch nur ein Wort zu dieser unerhörten Beschuldigung abgeben konnte, wurde er vom Bundesrat auf Antrag einer Bundesanwältin freigestellt und den Medien zum Frass vorgeworfen. Es half nichts, dass Bellasi seine Lügen später vollständig widerrief. Die Karriere von Divisionär Regli war abgeschlossen. Nicht aber die Untersuchungen.

Man musste doch die Freistellung eines der fähigsten Nachrichtenchefs der Neuzeit, Divisionär Regli, in der Öffentlichkeit begründen und rechtfertigen können. Also liess man ihn über Jahre zu Untersuchungen antreten, intern, administrativ, vor parlamentarischen Gremien und Kommissionen und vor der Bundesanwaltschaft. Nichts blieb jedoch an ihm hängen. Jedes Mal erfolgte allerdings zur Rechtfertigung des sogenannten Saubermachens eine Berichterstattung an die Medien, die jede Meldung dankend entgegennahmen. Wie es sich gehörte, kommentierten sie anschliessend auf ihre Art.

Reglis Name wurde bald einmal gleichgesetzt mit Intrigant, Provokateur und Verräter. Das hatte Auswirkungen auf sein Privatleben.

Stellen Sie sich vor, verehrte Damen und Herren, wie das ist, wenn Ihre Bekannten sich auf der Strasse abwenden und so tun, als hätten sie Sie nicht erkannt, oder wenn im Kaufladen Leute die Köpfe zusammenstecken, tuscheln und dann verschämt auseinandertreten, wenn sie merken, dass sie von Ihnen beobachtet werden.

Man mied mehr und mehr auch als Militär Kontakte mit Divisionär Regli. Wer mit Regli verkehrte, lief Gefahr, als suspekt angesehen zu werden. Diejenigen, welche zu ihm standen, waren an einer Hand abzuzählen. Man hörte sie wohl an, die negativen Berichte von allen Seiten überwogen jedoch beträchtlich und hatten mehr Gewicht, auch wenn die Wahrheit darin nicht vorkam.

Als die Affäre Bellasi am Abklingen war, tauchte eine Meldung auf, der suspendierte Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes sei in ein Vorhaben verwickelt, bei dem es um die Vernichtung der schwarzen Bevölkerung in Südafrika mit chemischen Waffen gehe.

Auch diese völlig irri- ge Nachricht wurde wieder gross in den Medien aufgezo- gen. Es nützte wenig, dass der Verursacher der Meldung, ein zwielichtiger südafrikanischen Brigadier, sie widerrief. Er tat dies, als er wegen Unregelmässigkeiten in Südafrika verhaftet wurde.

Die grossen Presseschlagzeilen in Sachen Reglis Südafrika-Engagement blieben jedoch.

Die Medien geben eben Fehler und Irrtümer ihrerseits nicht besonders gerne zu.

Wie schreibt der Bundesrat auf die Anfrage eines Parlamentariers?

Fortsetzung auf Seite 7

«Wer vom Vaterland Dank erwartet, ist nicht würdig, ihm zu dienen» «Alle Vorwürfe gegen Divisionär Regli haben sich in Luft aufgelöst»

Co-Laudatio durch Dr. David Vogelsanger, Stiftungsrat der «Stiftung Freiheit & Verantwortung»

Lieber Peter und liebe Irene Regli
Herr Korpskommandant
Herr Regierungspräsident des Kantons
Luzern, ich würde lieber Herr Schultheiss
sagen
Meine Damen und Herren Stände- und
Nationalräte
Herren Divisionäre und Brigadiers
Herren Präsidenten
Meine Damen und Herren
Liebe Gesinnungsfreunde



Botschafter
Dr. David Vogelsanger

Es ist für mich eine Ehre und Freude, im Namen meiner Mit-Stiftungsräte einige Worte der Wertschätzung für unseren Preisträger, einen Freund und langjährigen militärischen Vorgesetzten, an Sie richten zu dürfen. Sie werden sich aber zu Recht fragen: Was soll nach dieser eindrücklichen Würdigung seitens des ehemaligen Chefs von Divisionär Regli noch einer sagen, der von weit weg herkommt und zudem nur einen leichten militärischen Rucksack mitbringt? Diese Frage hat mir unser Preisträger selber eingebracht, denn er wollte absolut, dass ich am heutigen Anlass spreche. Wir haben deswegen miteinander gestritten und schliesslich auch die Lösung gefunden: Wir fragen Korpskommandant Häsler, einen Mann, dessen Wort nach wie vor weitherum im Land gehört und respektiert wird. Zu unser aller Freude sagte dieser auch sofort zu. Ganz billig bin ich aber trotzdem nicht davongekommen, und deshalb Ihre Frage.

Um sie zu beantworten, muss ich – ganz unziemlich für eine Laudatio und wider Willen – zuerst ein paar Worte über mich selber sagen. Als ich vor gut 25 Jahren in den diplomatischen Dienst eingetreten bin, kam

David Vogelsanger

Dr. phil., Jahrgang 1954, aufgewachsen in der Altstadt von Zürich. Öffentliche Schulen in Zürich bis zur Promotion. Militärdienst als Gebirgsinfanterist und im Armeestab.

- 1980–1985 Tätigkeit als Delegierter des IKRK, unter anderem in Tschad, Kambodscha, Uganda, Angola, Libanon und Irak.
- 1985/86 Einsatz bei der UN-Force in Zypern.
- 1986/87 Direktionsassistent bei der Schweizerischen Kreditanstalt.
- 1987 Eintritt in den diplomatischen Dienst. Einsätze in Paris, Bern, Washington, Sofia, als Chef der Sektion internationale Organisationen in Bern, seit 2005 als Generalkonsul in Mailand und seit 2010 als Botschafter in fünf afrikanischen Ländern mit Sitz in Abidjan (Elfenbeinküste).

«Ich glaube an unser Land ...»

Fortsetzung von Seite 6

«Soweit Divisionär Regli durch die Affäre Nachrichtendienst/Südafrika ein immaterieller Schaden zugefügt wurde, so hat das VBS nach Auffassung des Bundesrates durch die Pressemitteilung vom 4. Juni 2007 das Nötige zur Rehabilitation von Divisionär Regli getan.»

Sieben Jahre ungerechte, unberechtigte Anwürfe, das Treten von allen Seiten, auf einen hohen verdienten, ohne Schuld dastehenden Offizier, das Vernichten seiner Karriere und seiner Persönlichkeit, als Versuch der Rechtfertigung eigenen Fehlverhaltens, das beinhaltet die Leidensgeschichte von Divisionär Regli und seiner Frau.

Ein dürrtiges Communiqué, widerwillig veröffentlicht, kann die sogenannten immateriellen Schäden, die bei Divisionär Regli und seiner Frau bei dieser Leidensge-



Das Ehepaar Vogelsanger umrahmt das Ehepaar Regli
anlässlich der Preisverleihung im Kloster St. Urban.

ich gerade aus dem letzten WK zurück und glaubte, meine äusserst bescheidene militärische Laufbahn als Mitrailleur und Gefreiter der Gebirgsinfanterie eigentlich schon fast hinter mir zu haben. Es kam aber anders, in Form eines Marschbefehls in einen Einführungskurs für Offiziere des Armeestabs, für welchen man mich eiligst mit einem Offiziersgrad des bald darauf abgeschafften Hilfsdiensts versah.

Vor dem Einrücken in diesen Kurs wurde uns eingeschärft, zu keinem Menschen etwas über den genauen Kursort verlauten zu lassen. Mein Vater, der im Gotthardgebiet viel Aktivdienst geleistet hatte, liess es sich aber nicht nehmen, mich mit Sack und Pack bis an den Bahnhof Flüelen zu fahren, wo ich ihm sagte, ich müsse jetzt allein weiter. Er lächelte nur, deutete auf den gegenüberliegenden Berg und sagte: «Dort musst du hin.» Und dort, im Loch drin, habe ich Peter Regli zum ersten Mal gesehen.

Das war im Januar 1989. Peter Regli war erfahrener Kampfpilot und bereits Chef des damaligen Fliegernachrichtendienstes. Er hat mich sofort beeindruckt durch seine schnörkellosen, nüchternen, auf belegbaren Fakten beruhenden Analysen und seinen consequenten Verzicht auf damals noch vorkommende Kalte-Kriegs-Rhetorik. Diese machte uns Junge nämlich eher misstrauisch, als dass sie uns überzeugt hätte. Wenn man Oberst Regli zuhörte, wusste man aber, dass die sowjetische Bedrohung immer noch real war. Im gleichen Kurs waren damals übrigens eine Reihe von Kameraden, die später in hohe und höchste Positionen der schweizerischen Verwaltung gelangten, sowie ein junger Stabssekretärleutnant, dessen Laufbahn ein unrühmliches Ende finden sollte.

Ich habe dann unter Divisionär Regli, wie andere Diplomaten und unzählige Milizoffiziere aus allen Bereichen der Gesellschaft auch, elf Jahre lang Dienst in der Un-

tergruppe Nachrichtendienst geleistet, soweit es die Auslandsaufenthalte zuliessen. Zuerst hiess die Organisation noch UG Nachrichtendienst und Abwehr, also die geheimnisumwitterte UNA. Damals lernte ich etwas, was viele Journalisten bis heute nicht begriffen haben oder nicht begreifen wollen: Die Schweiz hat einen Nachrichtendienst als unerlässliches Instrument der zivilen und militärischen Führung. Dieser ist von demokratisch gewählten Behörden, in denen alle wesentlichen Parteien vertreten sind, kontrolliert und arbeitet nach gesetzlichen Vorgaben und nach Weisungen dieser Behörden. Das ständige Geschwätz von Geheimdienst, das Dunkelkammer der Nation insinuiert, hat Methode, ist aber kreuzfalsch und verantwortungslos. Natürlich arbeitet ein Nachrichtendienst nicht wie eine Schwatzbude, wo jeder alles weiss, sondern nach gewissen Prinzipien. Zu ihnen gehört der Quellenschutz, auf den exponierte Individuen und Partnerdienste ein unbedingtes Recht haben müssen, sowie die Trennung von Beschaffung und Auswertung. Wir mit der Analyse von Nachrichten betrauten Milizler wussten zu Recht in der Regel nicht, woher die Informationen genau stammten, die wir bearbeiteten.

Wir waren eine bunt zusammengewürfelte Truppe, die wohl auf dem Kasernenhof keinen besonders zackigen Eindruck gemacht hätte. Die meisten von uns hätten aber gar keinen Militärdienst mehr leisten müssen. Ein bisschen stolz, zu diesem Verein zu gehören, waren wir allerdings schon. Den Sold, in meinem Fall zuletzt 18 Franken im Tag, bezahlte uns der bereits erwähnte Stabssekretär, der als Fourier fungierte.

An den Rapporten beeindruckte der Unterstabschef mit seinen glasklaren Analysen und seinem selbstverständlichen, nüchternen Patriotismus. Im persönlichen Verkehr kam zum Ausdruck, dass er, von jeder Eitelkeit und jedem Imponiergehabe frei, den direkten menschlichen Kontakt suchte.

Dann kam der August 1999. Im Sommer halten die Stellvertreter der Schweizer Botschafter jeweils alleine die Festung. Ich war in Sofia in einem drückend heissen, winzigen Büro. Arbeit gab es im Moment nicht gerade viel, und ich spielte am Internet herum, das wir noch nicht lange hatten und das deshalb mit dem Reiz des Neuen versehen war. Da kam es knüppeldick: Sie erinnern sich: Unterschlagungsaffäre im VBS, fast neun Millionen Franken Schaden, Verhaftung des mutmasslichen Täters, hohe Offiziere vorübergehend festgenommen, Verdacht auf den Aufbau eines separaten geheimen Nachrichtendienstes, Geheimarmee, Waffenlager. Wie gehabt zehn Jahre vorher. Die beiden den Schweizer Medienmarkt kontrollierenden Verlagshäuser treten eine beispiellose Kampagne der Verdächtigung und Vorverurteilung los. Der oberste Chef sagt vor versammelten Journalisten: «Der Fall nimmt möglicherweise Dimensionen an, an die wir nie im Traum gedacht haben.» Der Direktor unseres Nachrichtendienstes und seine eng-

sten Mitarbeiter werden vorläufig beurlaubt. Ohne lange zu überlegen, nehme ich im Büro in Sofia Papier zur Hand und schreibe Peter Regli, wie damals viele andere Bürger auch. Inhalt: Ich kenne beide Hauptprotagonisten in dieser Affäre persönlich, den Unterstabschef und den Stabssekretär, und ich weiss, welcher von beiden lügt und welcher die Wahrheit sagt. Wenn ich das damals so spontan zu Papier gebracht habe, ist es auch ein bisschen mit ein Grund dafür, dass wir heute hier versammelt sind.

Das alte Spiel, das wir vom Fall des von unserer Stiftung vor vier Jahren geehrten Botschafters Jagmetti kennen, meines ehemaligen beruflichen Chefs und Lehrmeisters, beginnt von neuem: Die Medien werden aus Berner Büros sowie natürlich von interessierten Anwälten häppchenweise mit Informationen versorgt, damit die Suppe weiterköcheln kann. Immerhin stürzt bereits nach wenigen Wochen das Lügengebäude des Betrügers in sich zusammen.

Jetzt hätte man eigentlich erwarten dürfen, dass diejenigen in Justiz und Verwaltung, die einem kleinen Kriminellen zeitweise mehr geglaubt haben als einem Divisionär und Bundesamtsdirektor, sich diskret entschuldigen und dass dieser und seine engsten Mitarbeiter ihre wichtige Tätigkeit im Dienste der Sicherheit unseres Landes, seiner Bürger und seiner Institutionen unverzüglich wieder hätten aufnehmen können. So war es aber bekanntlich nicht. Es gibt neue Anschuldigungen. Die Tätigkeit des Nachrichtendienstes im südlichen Afrika, welche an sich mit den Behauptungen des Inhaftierten nichts zu tun hat, und anderes wird ins Spiel gebracht. Erst nach drei Monaten lichtet sich das Warrwarr endgültig, und alle Vorwürfe gegen Divisionär Regli haben sich in Luft aufgelöst. Trotzdem kehren er und seine wichtigsten Mitarbeiter entgegen seinem Wunsch nicht an ihre Posten zurück. Der Chef des Nachrichtendienstes geht mit 56 Jahren vorzeitig in Pension und muss hilflos zusehen, wie die weltweiten Kontakte des Dienstes, die auf persönlichem Vertrauen beruhen, zu zerfallen drohen. Später muss unter neuer Leitung alles mühsam wieder aufgebaut werden. Divisionär Regli setzt sich aber seither als öffentlicher Mahner und Berater unermüdlich dafür ein, dass die Sicherheit unseres Landes endlich wieder ernster genommen wird.

Peter Regli hat mir vor dem heutigen Tag auf meinen Wunsch vertraulichen Einblick in sein Tagebuch aus den Jahren 1999 und 2000 gewährt. Er muss nicht befürchten, dass ich jetzt ins Plaudern komme. Schliesslich habe ich das Handwerk unter ihm erlernt. Aber soviel muss ich Ihnen sagen: Es war eine erschütternde Lektüre. Neben dem Verlust seiner Lebensaufgabe, die er mit soviel Kompetenz und Leidenschaft erfüllt hat, erlebte Peter Regli damals mit einigen wenigen der beteiligten Protagonisten auch schwere menschliche Enttäuschungen. Diese sind bekanntlich sehr viel schwerer wegzustecken als ein beruflicher Rückschlag.

Jetzt aber noch zu einem weit erfreulichen Aspekt. Es ist ein ziemlich strapazierter Ausdruck, wonach hinter jedem tüchtigen Mann eine starke Frau stehe. Heute komme ich aber auf keinen Fall darum herum. Irene, Du hast damals nicht nur allen Stürmen mutig getrotzt, sondern Du bist mehr als einmal auf eigene Faust an die Front marschiert und hast Illoyalität, Inkorrektheit und Verleumdung beim Kragen gepackt. Mit einer solchen Frau an der Seite kann man alle Widrigkeiten durchstehen. Irene, Du bist damals eine richtige Stauffacherin gewesen, und die heutige Ehrung gilt darum ebenso Dir wie Peter.

Es ist sicher bei weitem nicht der wichtigste Aspekt der Angelegenheit. Erwähnen will ich ihn aber trotzdem. Der Zeitung mit den grossen Buchstaben spielt irgendein Denunziant eine Liste der Offiziere des Armeestabsteils zu, in welchem ich auch eingeteilt bin. «Skandal! Diplomaten als Spione!» lautet dann die Schlagzeile. Umgehend wird im Bundeshaus entschieden, sämtliche Milizformationen des Nachrichtendienstes seien aufzulösen. Wir er-

Fortsetzung auf Seite 8

«Ihr seid senkrechte Schweizer, ihr gebt Herzblut, ihr engagiert euch»
«Als ich da oben stand und das Feuer brannte, kam die Milizfeuerwehr»

Zusammenfassung der in St. Urban frei gehaltenen Dankesrede von Divisionär Peter Regli



Divisionär Peter Regli

Es war im Frühjahr 1991, Bundeshaus Ost, Rapportraum des Generalstabschefs, morgens um 8 Uhr. Der Generalstabschef oben am langen Tisch. Seine direkt unterstellten Brigadiers, Divisionäre und Zivilisten um den Tisch herum. Der Generalstabschef sprach einen Satz, den ich nie vergessen werde. Er sagte, ich zitiere frei: «Meine Herren, denken Sie daran, der Dank des Vaterlandes ist Ihnen sicher, er verfolgt Sie stets, aber erreicht Sie nie.» Jetzt fragen Sie mich natürlich, wie hiess jener Generalstabschef? Dort sitzt er: Es ist *Heinz Häslér!* Er war mein Chef als Generalstabschef während drei Jahren. Nun, Herr Korpskommandant, wir sind in unserem Vaterland. Aber wir sind heute auch Gäste der «Stiftung Freiheit & Verantwortung». Frau *Spoerry*, Herr Präsident, geschätzte Mitglieder des Stiftungsrates: Freiheit und Verantwortung sind Werte, die uns am Herzen liegen. Davon muss ich Sie nicht überzeugen. Die anwesenden Offiziere würden noch ein wichtiges Wort hinzufügen. Divisionär *Walser* sagte es: Es braucht auch Sicherheit. Freiheit und Verantwortung genügen nicht. Sicherheit in Freiheit und mit Verantwortung ist erforderlich. Es sind heute auch Leute aus der Wirtschaft, aus KMU anwesend. Wirtschaftlicher Erfolg ohne Sicherheit und Freiheit ist nicht vorstellbar. Nur die Rot-Grünen wollen Sicherheit abbauen und durch mehr Sozialismus noch mehr Staat einbringen. Dieses Bestreben widerspricht meinem freisinnigen Gedankengut, für welches ich, mit Ihnen zusammen, weiterhin kämpfen werde.

Io sono un figlio del San Gottardo. Mio padre era urano, di Göschenen. Sono nato ad Airolo. Mein Vater war beruflich als Adjutant Unteroffizier während 40 Jahre im Festungswachtkorps Airolo tätig. Was Freiheit bedeutet, lernte ich durch meine Geburt in der Alpenwelt kennen. Als Kind des Gotthards durfte ich diese Freiheit erleben. Wenn ich an Freiheit denke, erinnere ich mich gerne auch an meine damalige Gesangslehrerin in Airolo, *maestra di canto*

Anna Forni. Sie studierte mit uns eine Melodie ein, deren erste Strophe wie folgt lautet: «Va pensiero sull’ali dorate, va ti posa sui clivi e sui colli, ove olezzano tiepidi e molli, l’aure dolci del suolo natal.» Wir Schüler sangen dieses Lied mit Inbrunst. Anna Forni brachte uns damit auch den *grande maestro Giuseppe Verdi* näher. Unsere Lehrerin erklärte uns mit dieser Hymne, die ich heute noch auswendig kann, den Wert «Freiheit» (libertà). Giuseppe Verdi verwendete oft den Begriff der «libertà». Das Bedürfnis nach Freiheit brachte er insbesondere in seinen Opern «Nabucco» und «Attila» auf grossartige Weise zum Ausdruck.

Freiheit genoss ich auch als Militärpilot. Als Staffelkommandant startete ich mit 12 *Huntern* am Morgen um 6 Uhr in Raron. Wir flogen in den Raum Bodensee, um dort supponiert feindliche Stellungen anzugreifen. Wir kamen zurück, stiegen auf 8000 m und flogen Richtung Matterhorn, welches wir schon vom Kanton Uri aus sahen. Im Mattertal flogen dann drei Doppelpatrouillen hintereinander, in einem Looping, um das Matterhorn. Dort oben, auf 8000 m, ist es ruhig, man hört nichts. Welche Freiheit!

Was Verantwortung bedeutet, lernte ich nicht unbedingt an der ETH kennen, wo ich zum Ingenieur ausgebildet wurde. Verantwortung übernahm ich dann an meiner ersten Stelle, als «Projektingenieur neues Kampfflugzeug» bei der Gruppe für Rüstungsdienste in Bern, aber insbesondere auch weiterhin in der Luftwaffe. Darum betone ich gegenüber den Jungen, dass man in unserer Armee auch die Werte unserer Kultur lernt. Stellen Sie sich beispielsweise vor, der Staffelkommandant, der mit 12 Flugzeugen, mit 800 Stundenkilometern durch das Mittelland Richtung Ostschweiz fliegt. Das Wetter verschlechtert sich, der Schlitz zwischen Wolken und Erde wird immer enger. Der Staffelkommandant muss entscheiden. Dies verlangt Verantwortung.

Mein Vater war ebenfalls Chef der SAC-Rettungskolonnie im Val Bedretto und in der oberen Leventina. Er trug dabei Verantwortung und lebte mir diese, mit seinen Tätigkeiten, praktisch vor.

Meine Damen und Herren, Sie haben es gehört: Es kommt leider auch in diesem Land vor, dass ein politischer Vorgesetzter einen Staatsdiener verrät. Das Beispiel *Riccardo Jagmetti*, der unser Botschafter in den USA war, wurde von Botschafter *Vogelsanger* erwähnt. Ich bin ein weiteres Beispiel. Wenn man vom politischen Vorgesetzten auf den politisch-mediatischen Scheiterhaufen gestellt wird, wenn die Flammen zu lodern beginnen und es heiss wird, wenn man zusehen muss, wie um den Scheiterhaufen herum die engsten Mitarbeiter dieses Bundesrates über Wochen und Monate Öl ins Feuer giessen und gewisse Journalisten jubilieren, fühlt man sich dort oben äusserst einsam. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, und den beiden Laudatoren, dass Sie auch meine Gattin erwähnten. Seit 40 Jahre sind meine Gattin und ich eine Patrouille. Wir fliegen bei schönem

Wetter, wir starten bei Nebel, und wir landen auch bei dicken Wolken. Ich bin meiner Gattin sehr dankbar, dass sie mich immer unterstützte, und bin sehr froh, dass sie das Ganze überstand. Herr Korpskommandant Häslér: Ich muss Sie, wenn Sie es mir als ehemaliger Untergebener gestatten, in einem Punkt korrigieren. Es war nicht nur eine Hand voll Leute, die noch zu uns hielt. Als ich da oben stand und das Feuer brannte, kam die Milizfeuerwehr. Viele Feuerwehrleute sitzen heute hier unter uns. Auch mein Rechtsanwalt, der mit einem grossen Schlauch zu zwei Bundesräten ging, ist anwesend. Es unterstützten uns ausserdem aus der ganzen Schweiz unzählige Frauen und Männer, auch solche, die wir nicht kannten, auf die unterschiedlichste Art und Weise.

Dieser Anlass ist für mich eine Gelegenheit, allen zu danken. Die Liste geht von A wie Aeschlimann bis Z wie Zoss. Und dazwischen gibt es viele Menschen, die heute nicht hier sind, wie beispielsweise der Urner alt Ständerat *Hans Danioth*. Als Vorsitzender der Geschäftsprüfungsdelegation stand er in meiner Sache mit viel Engagement für Recht und Gerechtigkeit ein. Ein grosses Dankeschön an Sie, liebe Mitglieder des eigentlichen Feuerwehrteams von 1999 bis 2007. Sie haben dazu beigetragen, dass schliesslich das politisch-mediatische Feuer gelöscht wurde.

Herr Dr. *Pfister*, geschätzter Stiftungsratspräsident: Diese Auszeichnung freut mich ausserordentlich. Ich war berührt, als ich meinem ehemaligen Chef, Herr Korpskommandant Häslér, zuhörte. Ihnen, Herr Häslér, bin ich sehr zu Dank verpflichtet, dass Sie heute, zusammen mit Ihrer Frau, nach St. Urban gekommen sind und die Laudatio gehalten haben.

Mit David Vogelsanger verbindet mich eine alte Freundschaft. Er ist ein Musterbeispiel eines Milizoffiziers, der lange freiwillig Dienst leistete, wie viele andere seiner Kollegen. Vielen Dank David, dass du eigens von Deinem Posten als Botschafter in die Schweiz gereist bist, um hier die Laudatio zu halten. Der Stiftung danke ich für das Vertrauen, das sie mir schenkt, und natürlich für diesen Anlass im sehr würdigen Kloster *St. Urban*. Herzlichen Dank auch an das Ehepaar *Aeschlimann*. Herr und Frau Aeschlimann sind unsere heutigen Sponsoren und gewähren uns hier Gastrecht. Gertrud Aeschlimann ist Direktorin von *Art St. Urban*. Sie organisierte auch *Donka Angatscheva*, eine wunderbare Pianistin. Herr Aeschlimann, seines Zeichens Oberst aD der Genietruppen, kann etwas ganz Besonderes. Er kann aus Bitumen Musik machen. Heinz Aeschlimann ist aber auch ein sehr erfolgreicher Unternehmer. Sein Vater erfand ein spezielles Bitumen, einen Strassenbelag, mit welchem man, unter anderem, Brücken mit grosser Spannweite belegen kann. Heinz Aeschlimann tut dies weltweit. In der freien Marktwirtschaft ist es nicht verboten, dabei auch Geld zu verdienen. Herr und Frau Aeschlimann investieren in Mäzenatentum. Sie fördern junge Künstlerinnen

und Künstler in der Eisenplastik-Kunst und auch Musikerinnen wie Donka Angatscheva. In vielen Nischen des Klosters sehen Sie Noten herumliegen. Es sind Noten von *Liszt* und von *Wagner*. Heute wird es aber mit «la donna è mobile» noch Noten von Giuseppe Verdi geben. Sie wissen es: Nächste Woche feiern wir den 200. anniversario della nascita del grande maestro Verdi!

Ich komme zum Schluss. Diese Ehrung ist an mich gerichtet. Ich schaue jetzt aber Divisionär *Hans-Peter Walser* an, der ebenfalls zu Ihnen sprach. Divisionär Walser ist für mich ein Vertreter der jungen Generalität, die aus gut ausgebildeten und engagierten Bürgern besteht. Dir, Hans-Peter, und deinen Kameraden wünsche ich, dass ihr das, was Riccardo Jagmetti und ich erlebt haben, nie erleben müsst. Ihr seid senkrechte Schweizer, ihr gebt Herzblut, ihr engagiert euch. Es gibt Journalisten, die euch ans Bein pinkeln. Damit müsst ihr leben. Schwieriger zu ertragen ist, vom eigenen politischen Vorgesetzten verraten zu werden. Herr Korpskommandant Häslér: Sie formulierten dies sehr beeindruckend.

Wenn Sie gestatten, fasse ich zusammen. Der Sachverhalt besteht aus einem Nachrichtendienstchef, einem Stabschef, einem Chef des strategischen Nachrichtendienstes (mein damaliger Stellvertreter Oberst *Schreier*), einem ehemaligen Stabschef (*Bernhard Stoll*, welcher damals Attaché in Budapest war und ebenfalls hier anwesend ist), einem betrügerischen Mitarbeiter, welcher mit 9 Millionen verschwindet, einem von diesem gekauften Haus in Süddeutschland, einer Waffensammlung, um die angebliche Geheimarmee aufzubauen, und der angeblichen Absicht des Divisionärs, einen Staatsstreich durchzuführen. Was ebenfalls zum Sachverhalt gehört, aber bisher hier nicht erwähnt wurde, ist eine ausser Rand und Band geratene Tessiner Bundesanwältin. Sie glaubt die Geschichte des Staatsstreichs. Sie fährt nach Murten zur Sitzung des Bundesrates, holt den Verteidigungsminister und die Justizministerin aus der Bundesratssitzung und erklärt den beiden, sie müsse noch gleichentags hohe Offiziere des Nachrichtendienstes festnehmen lassen. Diese planten einen Staatsstreich. Der oberste politische, nicht krisenresistente Vorgesetzte glaubt die Geschichte und verliert «die Pedalen». Die Boulevardmedien packen die Gelegenheit. Die Umstände sind äusserst «sexy».

In einer solchen Situation hat man, wie auch David Vogelsanger erklärte, als direkt Betroffener keine Chance mehr.

Divisionär Walser, lieber Hans-Peter: Ich wünsche dir und deinen Kameraden, dass euch eine solche Erfahrung erspart bleibt.

Von Herzen danke ich Ihnen, meine Damen und Herren, dass Sie an der heutigen Veranstaltung hier in St. Urban teilgenommen und sich für die Ehrung interessiert haben.

Die Ehrung «touches my heart», wie wir in der 5. Landessprache sagen.

Jetzt hören wir nochmals Donka Angatscheva. Passen Sie bitte gut auf beim zweiten Stück. Es ist von Giuseppe Verdi!

«Wer vom Vaterland Dank ...»
Fortsetzung von Seite 7

halten in einem Couvert aus Bern ein Streifband für das Dienstbüchlein zugeschickt, mit dem lapidaren Vermerk «zwecks Entlassung aus der Wehrpflicht». So unschön-bürokratisch endet das Engagement vieler Milizangehöriger unserer Armee für die Sicherheit unseres Landes, für mich persönlich allerdings nicht. Immerhin sorgt der noch nicht ganz pensionierte ehemalige Unterstabschef dafür, dass wir nachträglich eine schöne Urkunde erhalten, versehen mit seiner Unterschrift und dem Dank jenes Vaterlandes, das ihm seinen eigenen langjährigen Einsatz so schlecht vergolten hat. Aber mit *Gottfried Keller* wissen wir ja: «Wer vom Vaterland Dank erwartet, ist nicht würdig, ihm zu dienen.»

Ein schweizerischer Chefbeamter, hoher Offizier oder Diplomat ist anständig besoldet, aber reich wird er bei seiner Tätigkeit nicht. Das ist auch richtig so. Seine Motivation muss eine an-

dere sein: die interessante Arbeit, die Führung von Menschen auch unter schwierigen Bedingungen, eine Portion Abenteuerlust bei den Offizieren und Diplomaten, vor allem aber der Stolz darauf, der Eidgenossenschaft zu dienen. Der Eidgenossenschaft, diesem während Jahrhunderten in schweren Kämpfen entstandenen Staatswesen, das heute seinen Frauen und Männern Freiheit und Wohlstand garantiert wie kein anderes auf der Welt. Ihm gilt unsere uneingeschränkte Loyalität, ihm und seinen Behörden, die wir Bürger in freien Wahlen für eine begrenzte Zeit eingesetzt haben. Dass wir Beamten, die ja zuallererst auch Bürger sind, mit unseren jeweiligen politischen Vorgesetzten nicht immer in jeder Sache einverstanden sein können, liegt auf der Hand. Aber nie stellen wir in Frage, dass es die Behörden und nicht wir sind, denen die letzte Entscheidung obliegt, genau so wie es die Behörden akzeptieren, dass der Souverän über ihnen steht. Das ist Loyalität.

Aber es gibt nicht nur die Loyalität, die der Untergebene dem Vorgesetzten schul-

det, sondern auch diejenige des Vorgesetzten gegenüber dem Untergebenen. Das weiss jeder zivile oder militärische Chef aller Stufen, schon der Wachtmeister, der eine Gruppe führt. Wenn ich meine Sache korrekt mache, muss ich darauf zählen können, dass meine Vorgesetzten zu mir stehen, wenn einmal etwas schiefgeht, ohne dass mich ein direktes Verschulden trifft. Das muss immer funktionieren, auch wenn die veröffentlichte Meinung, die ja keineswegs die öffentliche Meinung ist, wieder einmal hyperventiliert.

1999 haben wilde Erfindungen eines Millionenbetrügers dazu geführt, dass eines der wichtigsten Instrumente unserer Sicherheit vorübergehend in seinen Grundfesten erschüttert worden ist, der Nachrichtendienst. Ohne Nachrichtendienst ist ein Staat blind. Das darf ein Staat nie sein, nicht für einen einzigen Tag.

Mit dem heutigen Festakt will unsere Stiftung nicht nur einmal mehr einen Mann – und seine Frau – ehren, der sich um das Vaterland verdient gemacht hat und dem

es dieses zeitweise schlecht entgolten hat. Peter Regli hat unsererseits überhaupt keine Rehabilitierung nötig. In den Augen aller wachen Zeitgenossen ist er spätestens seit dem Geständnis des Betrügers von Ende August 1999 vollständig rehabilitiert. Sein Departement hat diesen Schritt nach der Entlastung auch von den allerletzten Vorwürfen im Jahr 2007 öffentlich nachgeholt, und der Bundesrat hat ihn noch einmal bestätigt. Nein, wir wollen mit der heutigen Ehrung die Frage der Loyalität im Staatsdienst, die keine Einbahnstrasse sein darf, in den Mittelpunkt stellen. Unser Land und seine Bürgerinnen und Bürger müssen auch in Zukunft darauf zählen können, dass sich junge Leute für diesen Dienst begeistern lassen und sich in ihm engagieren. Das gilt ganz besonders für die nach wie vor weitaus wichtigste und nobelste Aufgabe des Staates, die Sicherheit der Menschen, die ihn ausmachen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.●